

## HWWI/Berenberg-Städteranking 2010.

### Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich: **München**

## HWWI/Berenberg-Städteranking 2010.

Die 30 größten Städte Deutschlands  
im Vergleich: **München**

»HWWI/Berenberg-Städteranking 2010: Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich«  
Autoren: Sebastian Döll, Dr. Silvia Stiller unter Mitarbeit von Christian Brase und Henriette Bunde  
Stand: 15. September 2010

Wir haben uns bemüht, alle in dieser Studie enthaltenen Angaben sorgfältig zu recherchieren und zu verarbeiten. Dabei wurde zum Teil auf Informationen Dritter zurückgegriffen. Einzelne Angaben können sich insbesondere durch Zeitablauf oder infolge von gesetzlichen Änderungen als nicht mehr zutreffend erweisen. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität sämtlicher Angaben kann daher keine Gewähr übernommen werden.

Bezug über:  
Berenberg Bank · Unternehmenskommunikation  
Neuer Jungfernstieg 20 · 20354 Hamburg  
Telefon (040) 350 60-710 · Telefax (040) 350 60-907 · E-Mail: [presse@berenberg.de](mailto:presse@berenberg.de)

# Inhaltsverzeichnis

Teil 1: HWWI/Berenberg-Städteranking	
Zusammenfassung	4
1 Herausforderungen für die zukünftige Stadtentwicklung	6
2 Demografie und Ökonomie	7
2.1 Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit	7
2.2 Bevölkerungsprognosen	15
3 Standortfaktoren	17
3.1 Überblick	17
3.2 Bildung und Innovationsfähigkeit	18
3.3 Internationalität	20
3.4 Erreichbarkeit	22
4 HWWI/Berenberg-Städteranking	24
Übersicht 1: Bevölkerungsprognosen	30
Übersicht 2: Indikatoren	31
Teil 2: Stadtportrait München	
1 Bevölkerung	32
2 Wirtschaft im Überblick	34
3 Ausblick	38
Literatur- und Quellenverzeichnis	43

# Teil 1: HWWI/Berenberg-Städteranking

## Zusammenfassung

Aufgrund ihrer Bedeutung als Motoren des regionalen Wachstums ist die Zukunftsfähigkeit der deutschen Städte wichtig für die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands insgesamt. Dabei haben die deutschen Städte in den nächsten Jahrzehnten strukturelle Veränderungen zu bewältigen. Ihre ökonomischen Entwicklungsperspektiven hängen entscheidend davon ab, welche Auswirkungen der demografische Wandel auf sie hat und wie sie den fortschreitenden Wandel zu wissens- und forschungsintensiven Produktionsweisen bewältigen werden. Im vorliegenden HWWI/Berenberg-Städteranking werden die Standortbedingungen der 30 größten deutschen Städte im Hinblick auf wirtschaftliche und demografische Dynamik, Bildung und Innovationsfähigkeit, Internationalität und die Erreichbarkeit europäischer Agglomerationen analysiert. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass es zwischen den deutschen Städten gegenwärtig stark ausgeprägte Unterschiede der Standortbedingungen sowie der ökonomischen und demografischen Dynamik gibt. Das Spitzenduo bilden, wie bereits im HWWI/Berenberg-Städteranking 2008, Frankfurt am Main und München aufgrund ihres hervorragenden Abschneidens bezüglich der Standortfaktoren und der sehr guten demografischen Aussichten. Düsseldorf ist im Vergleich zur Untersuchung aus dem Jahre 2008 vom elften auf den dritten Platz geklettert, wo es mit einem geringen Abstand vor Bonn liegt. Für die vier Städte an der Spitze des Rankings können die gegenwärtigen Bedingungen und die Entwicklungsperspektiven in der nahen Zukunft insgesamt als sehr günstig bewertet werden, weil sie in keinem der betrachteten Bereiche ausgeprägte Defizite aufweisen. Hervorzuheben sind zudem die Platzierungen von Berlin, Dresden und Leipzig unter den ersten elf Städten, die sich in der jüngeren Vergangenheit durch eine hohe Dynamik auszeichneten und günstige demografische Prognosen aufweisen. Am unteren Ende der Skala befinden sich mit Mönchengladbach, Bielefeld, Wuppertal, Bochum und Chemnitz Städte, die hinsichtlich Bildung, Innovationsfähigkeit und Internationalität in Teilaspekten deutliche Standortnachteile im Vergleich zu anderen Städten haben. Zudem stellen sich die demografischen Trends in diesen Städten ungünstig dar, was in der Tendenz ihre ökonomischen Entwicklungspotenziale negativ beeinflusst.

## HWWI/Berenberg-Städteranking: Platzierungen 2010 und 2008\*

	2010	2008	Veränderung
Frankfurt am Main	<b>1</b>	1	=
München	<b>2</b>	2	=
Düsseldorf	<b>3</b>	11	↑
Bonn	<b>4</b>	9	↑
Köln	<b>5</b>	7	↗
Wiesbaden	<b>6</b>	4	↘
Hamburg	<b>7</b>	7	=
Berlin	<b>8</b>	24	↑
Dresden	<b>9</b>	5	↘
Hannover	<b>10</b>	15	↑
Leipzig	<b>11</b>	25	↑
Aachen	<b>12</b>	14	↗
Karlsruhe	<b>13</b>	6	↓
Nürnberg	<b>14</b>	17	↗
Münster	<b>15</b>	21	↑
Stuttgart	<b>16</b>	3	↓
Duisburg	<b>17</b>	21	↗
Bremen	<b>18</b>	16	↘
Augsburg	<b>19</b>	12	↓
Dortmund	<b>20</b>	10	↓
Essen	<b>21</b>	19	↘
Braunschweig	<b>22</b>	20	↘
Mannheim	<b>23</b>	13	↓
Kiel	<b>24</b>	–	–
Gelsenkirchen	<b>25</b>	28	↗
Mönchengladbach	<b>26</b>	18	↓
Bielefeld	<b>27</b>	23	↘
Wuppertal	<b>28</b>	29	↗
Bochum	<b>29</b>	27	↘
Chemnitz	<b>30</b>	30	=

Quelle: Berechnungen HWWI.

\* Die Indikatoren im Ranking 2010 und 2008 unterscheiden sich in zwei Aspekten. Die Produktivität ersetzt die Patente aufgrund fehlender aktualisierter Daten. Anstelle der Entwicklung der Erwerbspersonenzahlen, für welche die Statistischen Ämter keine Prognosen vorlegen, wird der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung im Jahre 2020 berücksichtigt. Die Ergebnisse der Rankings sind dennoch vergleichbar, weil der Großteil der Indikatoren beibehalten wird und die neu verwendeten Indikatoren ähnliche Aspekte der Standortbedingungen abbilden.

# 1. Herausforderungen für die zukünftige Stadtentwicklung

Die zukünftige Entwicklung der deutschen Städte hängt entscheidend davon ab, wie sie den ökonomischen Strukturwandel bewältigen werden und welche Auswirkungen der demografische Wandel auf sie haben wird. Im Verlauf der kommenden Jahrzehnte werden wissensintensive Dienstleistungsbranchen, beispielsweise Architektur- und Ingenieurbüros, Werbung, Medien- und Kulturwirtschaft, sowie forschungsintensive Industrien weiter expandieren, während »schmutzige« Industrien zunehmend aus dem Stadtbild verschwinden werden. In der Tendenz stärkt dieser Strukturwandel die Bedeutung der Städte als Impulsgeber für regionales Wachstum, weil sie den Unternehmen der Wissenswirtschaft attraktive Standortbedingungen bieten. Das Qualifikationsniveau der Stadtbevölkerung ist vergleichsweise hoch, und Universitäten sowie Forschungseinrichtungen befinden sich überwiegend in urbanen Zentren. Die räumliche Nähe von Unternehmen in Städten fördert zudem den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen Menschen, was Innovationen und die Weiterentwicklung von Technologien forciert.

Die Bedeutung von Städten für ökonomisches Wachstum belegt die Entwicklung der vergangenen zehn Jahre. Bereits seit 1999 lässt sich beobachten, dass der Beschäftigungszuwachs in den deutschen Großstädten mit mehr als 500 000 Einwohnern höher ausfiel als im Bundesdurchschnitt. Dies ist insbesondere auf die überdurchschnittlich positive Entwicklung der wissensintensiven Wirtschaftszweige in Städten zurückzuführen.<sup>1</sup> Hierdurch haben die deutschen Großstädte ihre Position in der räumlichen Arbeitsteilung sowohl gegenüber den weniger verdichteten und ländlichen Regionen als auch gegenüber ihrem Umland verbessert. Für diese räumlichen Entwicklungsprozesse sind die sich gegenseitig beeinflussenden Standortentscheidungen von Unternehmen und Arbeitskräften relevant. Arbeitskräfte wählen auf der einen Seite ihren Wohn- und Arbeitsort. Die Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften ist auf der anderen Seite ein relevanter Faktor für die Standortentscheidung von Unternehmen. Demografische und ökonomische Entwicklungen gehen deshalb häufig Hand in Hand. Ökonomisch erfolgreiche Städte ziehen Arbeitskräfte an, was ihre weiteren Entwicklungspotenziale positiv beeinflusst.

Aufgrund der anstehenden wirtschaftsstrukturellen Veränderungen wird der Bedarf an (hoch) qualifizierten Arbeitskräften in Deutschland zukünftig weiter expandieren.<sup>2</sup> Es gibt Argumente dafür, dass der wissensbasierte wirtschaftsstrukturelle Wandel die Attraktivität von Städten für Fachkräfte weiter erhöht. Die verdichtete Siedlungsstruktur von Städten eröffnet hohe Potenziale für Wissensaustausch, und überregionale Verkehrsverbindungen sind Standortvorteile von Städten in der Wissensökonomie. Zudem ziehen veränderte Ansprüche an die Lebensqualität, zum Beispiel im kulturellen Bereich, immer mehr (hoch) qualifizierte Menschen in Städte, sodass Unternehmen hier ein potenziell höheres Arbeitsangebot für wissensintensive Branchen vorfinden.<sup>3</sup>

Das vorliegende HWWI/Berenberg-Städteranking befasst sich vor dem Hintergrund des wissensbasierten Strukturwandels mit den Rahmenbedingungen für ökonomische Aktivitäten in den

1 Vgl. Geppert/Gornig (2010). Zu diesen Wirtschaftszweigen zählen die forschungsintensiven Zweige der Industrie und die wissensintensiven Dienstleistungen. Die FuE-intensiven Zweige der Industrie sind die wichtigsten Lieferanten von Technologien und umfassen alle Güterbereiche, in denen überdurchschnittlich forschungsintensiv produziert wird. Wissensintensive Dienstleistungen werden unter anderem anhand des Einsatzes von Akademikern sowie der Beschäftigung in Forschung, Entwicklung und Planung klassifiziert (vgl. Gehrke/Legler 2009).

2 Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010).

3 Vgl. Geppert/Gornig (2010).

30 größten deutschen Städten. Zunächst werden die demografischen und ökonomischen Entwicklungstrends in diesen Städten in der jüngeren Vergangenheit analysiert, um deren gegenwärtige ökonomische Leistungsfähigkeit bewerten zu können. Im Anschluss werden die Standortbedingungen zwischen diesen Städten auf Basis ausgewählter Indikatoren für die Bereiche »Demografie«, »Bildung und Innovationsfähigkeit«, »Internationalität« und »Erreichbarkeit« verglichen. Gute Bedingungen in den Bereichen »Demografie«, zu denen eine günstige Entwicklung der Altersstruktur und der Bevölkerungszahl beitragen, sowie »Innovationsfähigkeit und Bildung« sind bedeutsame Standortfaktoren für wissensintensiv produzierende Unternehmen. Zudem steigen im Zuge der zunehmenden Internationalisierung der Arbeitsmärkte und der weltweiten Verflechtung von Wirtschaftsbeziehungen die Bedeutung der »Internationalität« von Städten und die »Erreichbarkeit« anderer Wirtschaftszentren.

Abschließend werden die aktuellen Entwicklungstrends und die Qualität der Standortfaktoren in einem »Städteranking« zusammengefasst. Dieses zeigt, welche der 30 größten deutschen Städte hinsichtlich der analysierten Standortfaktoren gut und welche weniger gut für die Zukunft gerüstet erscheinen. Die Ergebnisse des HWWI/Berenberg-Städterankings 2010 werden jenen des HWWI/Berenberg-Städterankings aus dem Jahre 2008 gegenübergestellt, um unter den 30 größten deutschen Städten »Aufsteiger« und »Absteiger« identifizieren zu können.

## 2. Demografie und Ökonomie

### 2.1 Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit

Die Analysen der vorliegenden Studie beziehen sich auf die 30 größten deutschen Städte, in denen im Jahre 2009 insgesamt 19 Mio. Menschen lebten. Die Größenunterschiede zwischen diesen Städten sind stark ausgeprägt (vgl. Abbildung 1). Während Berlin als größte Stadt 3,4 Mio. Einwohner beherbergt, überschreiten nur noch Hamburg (1,8 Mio. Einwohner) und München (1,3 Mio. Einwohner) ebenfalls die 1-Mio.-Grenze. Köln liegt mit 998 105 Einwohnern knapp darunter. Elf der verbleibenden Städte haben mehr als eine halbe Million Einwohner, darunter als größte Städte Frankfurt (671 927 Einwohner) und Stuttgart (601 646 Einwohner). In zehn der betrachteten Städte leben weniger als 300 000 Menschen. Die kleinsten der 30 größten deutschen Städte sind Kiel (238 281 Einwohner), Chemnitz (243 089 Einwohner) und Braunschweig (247 400 Einwohner). Während Krefeld im HWWI/Berenberg-Städteranking 2008 noch zu den 30 größten Städten zählte, weist Kiel aktuell mehr Einwohner als Krefeld (235 414) auf und nimmt damit



## Die 30 größten deutschen Städte, 2009

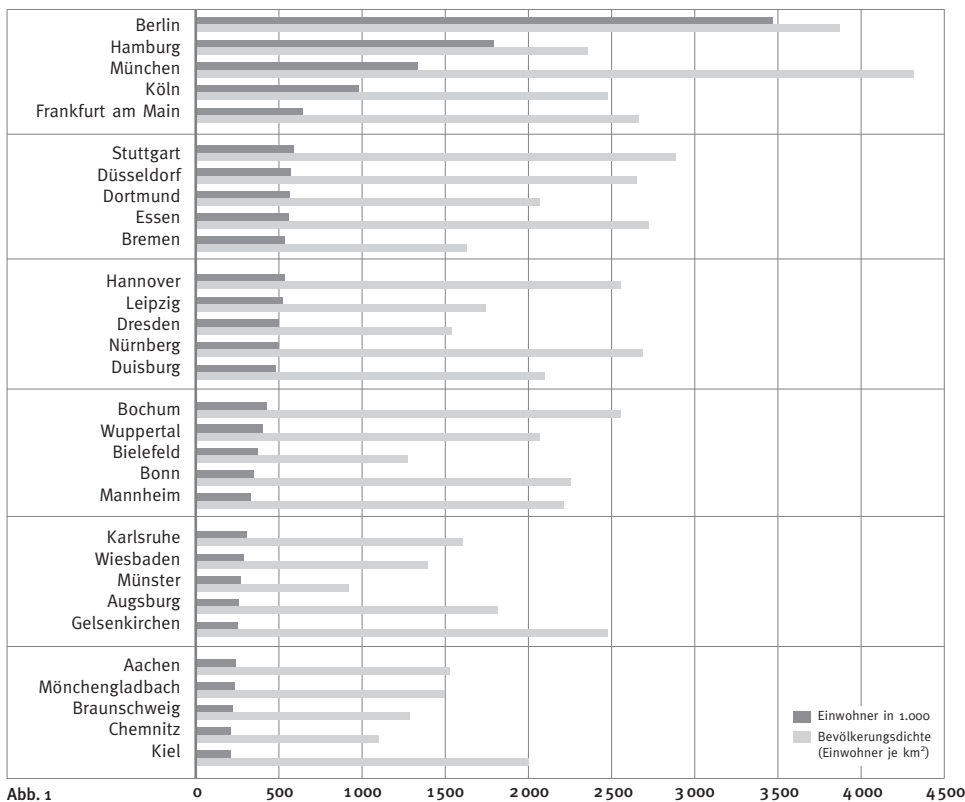


Abb. 1

Quellen: Statistische Ämter der Länder (2010); Berechnungen HWWI.

Platz 30 unter den deutschen Großstädten ein. Die Bevölkerungsdichte in den 30 größten deutschen Städten reicht von 910 Einwohnern pro km<sup>2</sup> in Münster bis zu 4 286 Einwohnern pro km<sup>2</sup> in München. Die 30 größten deutschen Städte sind sehr unterschiedlich in der Fläche verteilt (vgl. Abbildung 2). Unter ihnen befinden sich lediglich vier ostdeutsche Städte, einschließlich Berlin, während 13 der größten Städte Deutschlands in Nordrhein-Westfalen zu finden sind. Dies verdeutlicht, dass gerade in Ostdeutschland für weite Regionen die Potenziale, von der großstädtischen Entwicklung zu profitieren, vergleichsweise gering ausgeprägt sind. Gleichzeitig ist die Bedeutung einzelner größerer ostdeutscher Städte für die raumstrukturelle Entwicklung höher als in anderen deutschen Regionen, beispielsweise in Nordrhein-Westfalen.

## Die 30 größten Städte Deutschlands



Abb. 2

Quelle: HWWI (2010).

## Bevölkerungsentwicklung, 2003 bis 2009

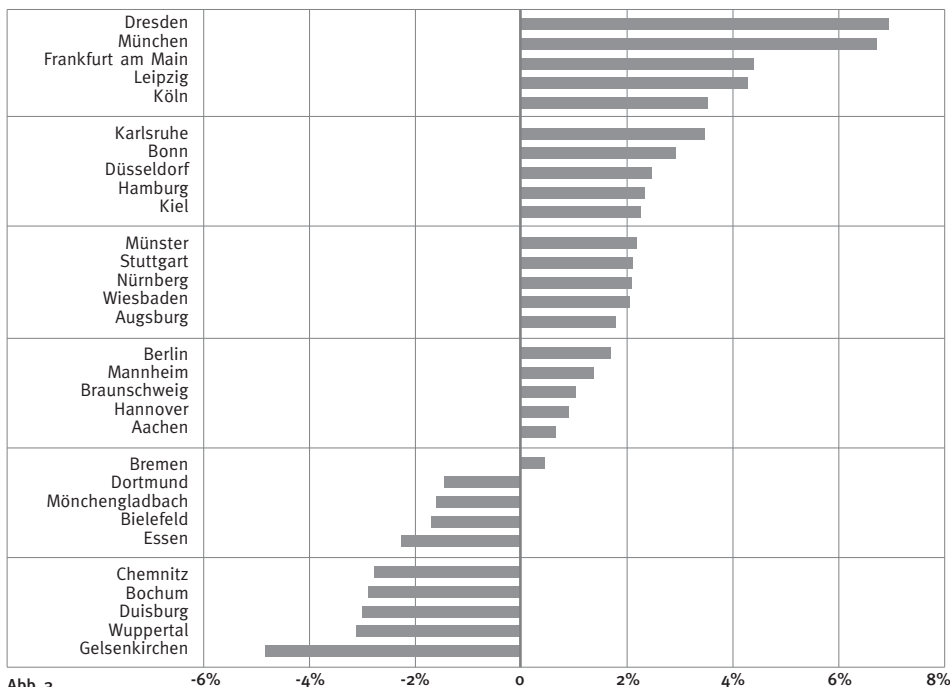


Abb. 3

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010 a); Statistische Ämter der Länder (2010); Berechnungen HWWI.

In den 90er-Jahren spiegelte die Bevölkerungsentwicklung das großräumige Ost-West-Gefälle wider. Es waren hauptsächlich westdeutsche Städte, die Bevölkerung gewannen, und in erster Linie ostdeutsche Städte, die einen Bevölkerungsrückgang erfuhren.<sup>4</sup> Zudem waren viele Städte von Suburbanisierungsprozessen betroffen. Seit Ende der 90er-Jahre zeichnet sich jedoch eine klare Trendwende ab. Viele Städte, darunter auch ostdeutsche, wachsen schneller als Deutschland insgesamt. Im Zeitraum von 2003 bis 2009 konnten 21 der 30 betrachteten Städte einen Bevölkerungszuwachs verbuchen (vgl. Abbildung 3), während es im deutschen Durchschnitt einen leichten Bevölkerungsrückgang von 0,7 % gab.

Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die jüngeren demografischen Entwicklungstrends in Dresden (Bevölkerungszuwachs 2003 bis 2009: +6,9 %) und Leipzig (+4,3 %), die mit München (+6,6 %) und Frankfurt am Main (+4,4 %) die Städte mit den höchsten Wachstumsraten sind. Damit heben sich Dresden und Leipzig deutlich von der demografischen Entwicklung in weiten Teilen Ostdeutschlands ab, die von Bevölkerungsrückgängen geprägt sind. Zugleich konnten diese sächsischen Städte ihre Bevölkerungsverluste, welche hier die demografische Entwicklung insbesondere in den 90er-Jahre geprägt haben, nachhaltig stoppen. Diese Trendumkehr ist hingegen zahlreichen schrumpfenden Städten in Westdeutschland nicht gelungen. Von den fünf

<sup>4</sup> Vgl. Siedentop (2008).

## Wanderungssaldo, 2003 bis 2009

Angaben in 1 000

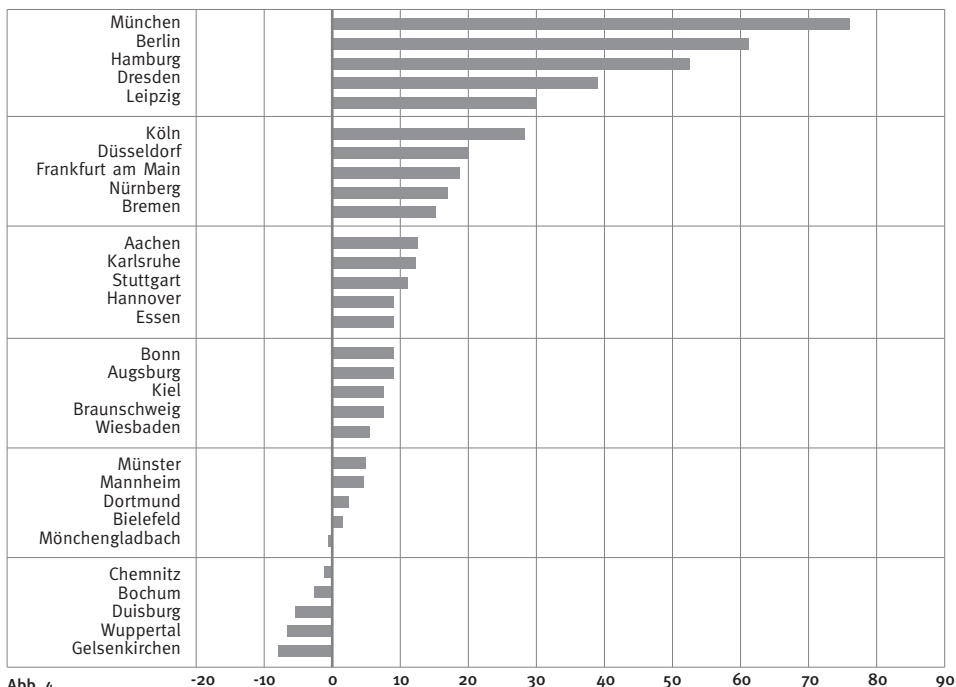


Abb. 4

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010 a);  
Statistische Ämter der Länder (2010); Berechnungen HWWI.

Städten mit den größten Bevölkerungsverlusten liegen vier im Ruhrgebiet oder grenzen daran an (Bochum, Duisburg, Gelsenkirchen und Wuppertal). Zudem gehört Chemnitz (-2,7%) zu den Städten mit den stärksten Bevölkerungsrückgängen.

Entscheidend dafür, ob die Bevölkerung einer Stadt wächst oder abnimmt, ist ihre Attraktivität für Zuwanderer. Die wachsenden deutschen Städte weisen im Zeitraum 2003 bis 2009 positive Wanderungssalden auf (vgl. Abbildung 4). München konnte als drittgrößte Stadt mit einem Wanderungssaldo von +76 018 die meisten Einwohner auf diese Weise hinzugewinnen. Berlin (+60 866) und Hamburg (+52 955) folgen dichtauf. Dresden (+38 856) und Leipzig (+30 118) realisierten ebenfalls hohe positive Zuwanderungssalden, die gemessen an ihren Bevölkerungszahlen relativ höher ausfielen als in den drei größten deutschen Städten. Dies ist ein wichtiger Indikator für die steigende Attraktivität dieser Städte und ihre Bedeutung als regionale Wachstumspole. Nur fünf Städte wiesen im Zeitraum von 2003 bis 2009 einen negativen Wanderungssaldo auf (vgl. Abbildung 4), was ausschlaggebend für deren relativ starke Bevölkerungsrückgänge war.

In den größten deutschen Städten sind im Zeitraum von 2003 bis Ende 2008 zahlreiche neue Arbeitsplätze entstanden (vgl. Abbildung 5).<sup>5</sup> Ausnahmen von der expansiven Entwicklung der

<sup>5</sup> Die Indikatoren der ökonomischen Entwicklung (Produktivitätswachstum und Entwicklung der Erwerbstätigenzahlen) beziehen sich in dem vorliegenden Ranking einheitlich auf den Zeitraum von 2003 bis 2008. Dieser Zeitraum wurde gewählt, weil für die Erwerbstätigenzahlen zum Zeitpunkt der Erstellung der vorliegenden Studie keine aktuelleren Daten als für das Jahr 2008 auf der Ebene der Städte verfügbar waren. Die Aktualisierung dieser Indikatoren durch die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder wird für Juli 2011 erwartet.

## Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen

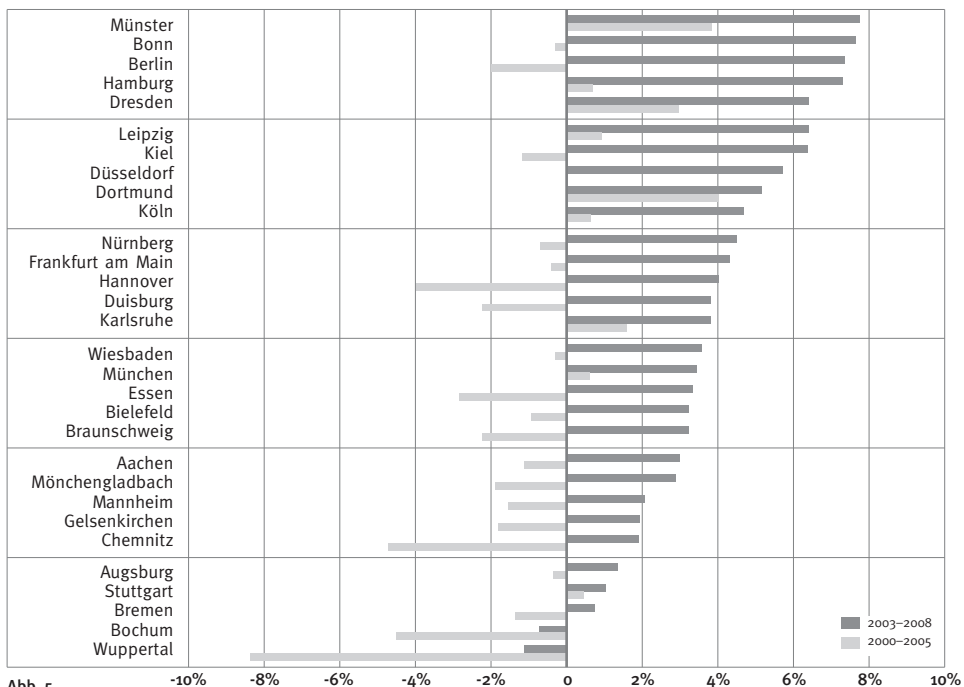


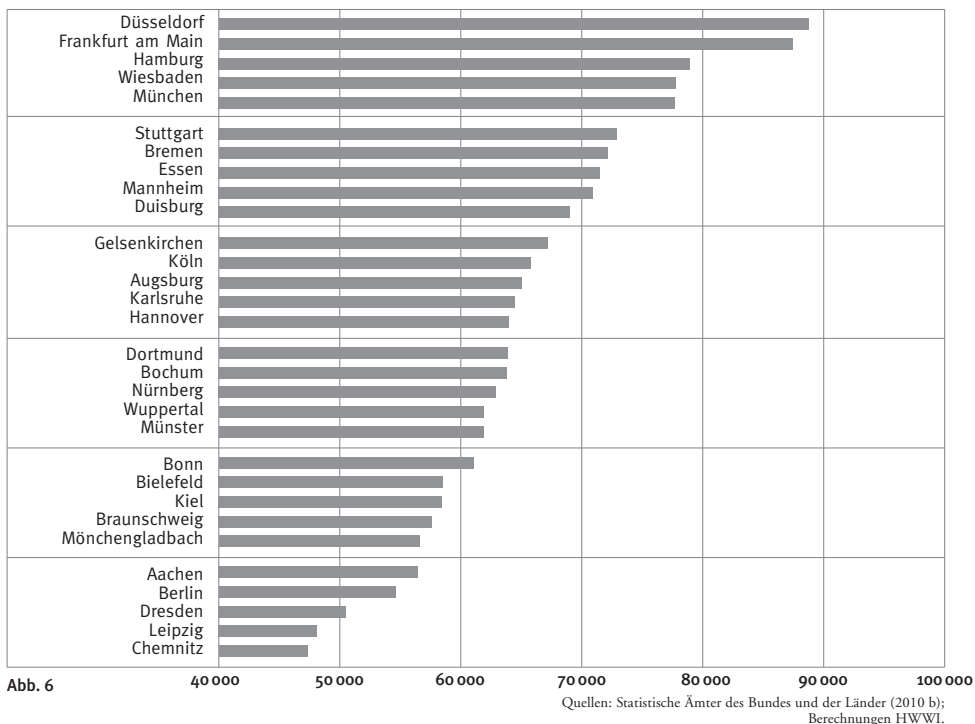
Abb. 5

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010 b);  
Berechnungen HWWI.

Erwerbstätigenzahlen stellten lediglich Wuppertal (-1,1 %) und Bochum (-0,6 %) dar, die einen leichten Rückgang der Arbeitsplätze zu verzeichnen hatten. Im bundesweiten Durchschnitt nahm die Zahl der Erwerbstätigen um 4 % zu. Zwölf der 30 größten Städte Deutschlands übertrafen dieses Wachstum. Münster hatte mit einem Plus von 7,6% vor Bonn, Berlin und Hamburg das höchste Wachstum bei den Erwerbstätigen zu verzeichnen. Es folgen Dresden (+6,3 %) und Leipzig (+6,2 %), die auch bevölkerungsdynamisch ein sehr gutes Ergebnis erzielten. Diese Entwicklungen lassen darauf schließen, dass sich die beiden Städte in einem Konvergenzprozess befinden, wobei sich Bevölkerungs- und Erwerbstätigendynamik gegenseitig auch zukünftig verstärken könnten.

Auffällig ist, dass sich die Dynamik der Entwicklung der Erwerbstätigenzahlen im Vergleich zum Zeitraum 2000 bis 2005, auf den sich das letzte HWWI/Berenberg-Städteranking bezog, in den Städten deutlich erhöht hat. Ein Erklärungsfaktor hierfür ist, dass die makroökonomischen Rahmenbedingungen im Zeitraum von 2003 bis 2008 deutlich günstiger waren als zu Beginn des Jahrzehnts. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wuchs in Deutschland in den Jahren 2001 bis 2005 jährlich durchschnittlich nur um 0,6 %. In den Jahren 2004 bis 2008 lag die durchschnittliche Wachstumsrate mit +1,8 % deutlich höher.

## Produktivität (Bruttoinlandsprodukt pro Erwerbstätigen), 2008



Die zunehmende Spezialisierung der Städte auf höherwertige Wirtschaftsbereiche geht mit Produktivitätszuwächsen einher, in deren Verlauf das von einem Erwerbstätigen im Durchschnitt produzierte Bruttoinlandsprodukt steigt. Bei dem Vergleich des Produktivitätswachstums zwischen den Städten ist allerdings zu berücksichtigen, dass dieses in den einzelnen Städten von unterschiedlichen standortspezifischen Faktoren und Phasen des Strukturwandels beeinflusst wird. So lag das Produktivitätsniveau im Jahre 2008 in den ostdeutschen Städten im Durchschnitt aufgrund ihrer spezifischen Wirtschaftsgeschichte weiterhin deutlich unterhalb des Niveaus vieler westdeutscher Städte (vgl. Abbildung 6). Das BIP pro Erwerbstätigen im Jahre 2008 betrug in Düsseldorf rund 88 017 Euro, 86 805 Euro in Frankfurt und 78 518 Euro in Hamburg. Dagegen lag die Produktivität in Chemnitz bei 46 668 und bei 50 194 in Dresden.

Betrachtet man die Entwicklung seit dem Jahre 2000 (vgl. Abbildung 7), so lässt sich kein genereller Trend im Hinblick auf die Angleichung der Produktivitätsniveaus zwischen den Städten feststellen: Insgesamt gesehen ist die Produktivitätsentwicklung von 2003 bis 2008 sowie von 2000 bis 2005 für alle 30 Städte positiv. Es bestehen jedoch starke Diskrepanzen zwischen den beiden Beobachtungszeiträumen. Erlangte Dresden im Zeitraum von 2000 bis 2005 noch den höchsten Produktivitätssprung (+23,2 %), landet die sächsische Hauptstadt in den Jahren 2003 bis

## Produktivitätsentwicklung

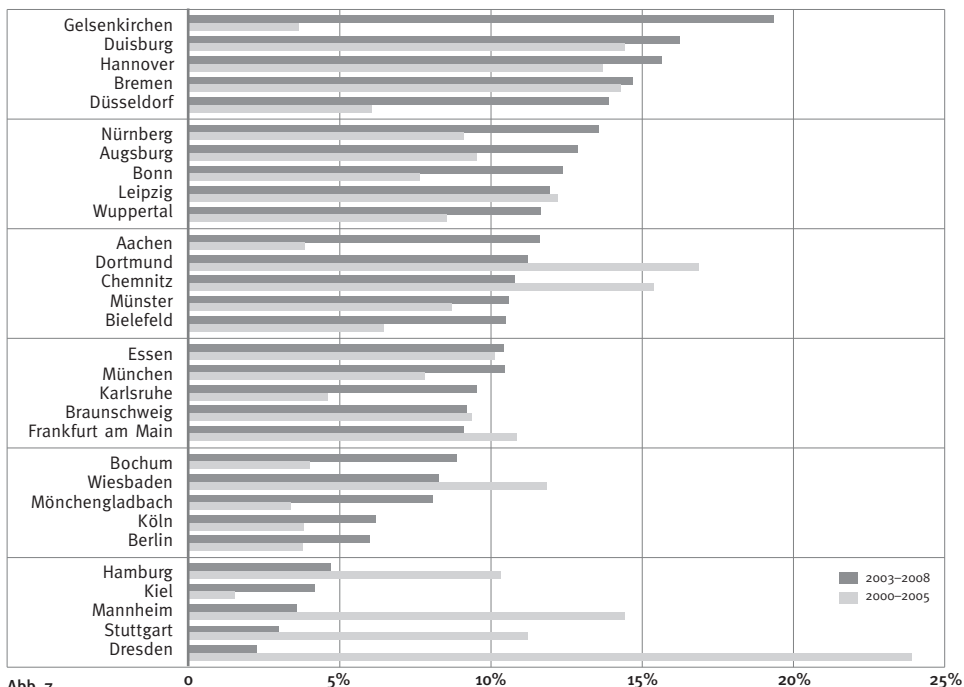


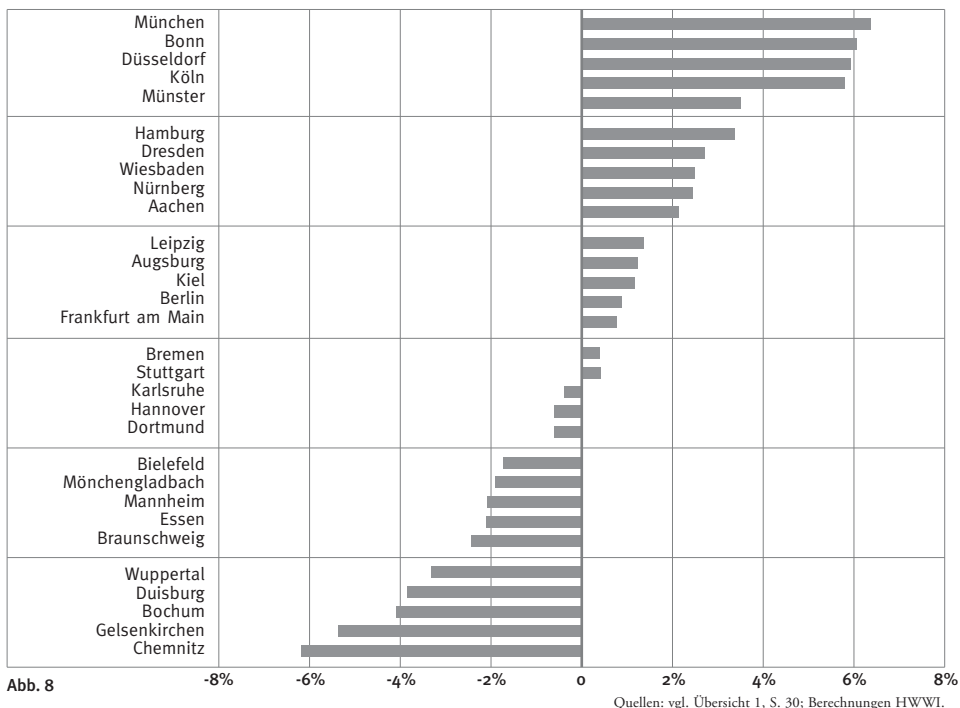
Abb. 7

Quellen: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010 b);  
Berechnungen HWWI.

2008 auf dem letzten Platz der untersuchten Städte (+2,2%). Dies ist zum Teil auf den Anstieg der Erwerbstätigenzahl zurückzuführen, die im Zeitraum von 2003 bis 2008 (+6,3%) mehr als doppelt so stark zunahm wie in den Jahren 2000 bis 2005 (+3,1%). Nahezu spiegelverkehrt stellt sich die Entwicklung in Gelsenkirchen dar: Die Stadt erreichte im Zeitraum von 2003 bis 2008 die Spitzenposition, während die Produktivitätssteigerung hier von 2000 bis 2005 lediglich 3,0% betrug. Da sich auch die Anzahl der Erwerbstätigen im gleichen Zeitraum erhöhte, ist diese Steigerung auf den ausgeprägten Anstieg des Bruttoinlandsproduktes zurückzuführen. Die relativ starke Abnahme des Produktivitätswachstums in Stuttgart (von 11,1% auf 3,1%) und Mannheim (von 14,3% auf 3,6%) ist dadurch zu erklären, dass diese Städte aufgrund ihrer hohen Exportquoten überdurchschnittlich stark von der Wirtschafts- und Finanzkrise im Jahre 2008 betroffen waren.<sup>6</sup> So sank die Produktivität in Stuttgart von 2007 bis 2008 um 3,5%, und das BIP nahm um 2,3% ab, während es in Deutschland insgesamt um 2,7% zunahm.

6 Vgl. Genosko et al. (2010).

## Bevölkerungsprognose, 2010 bis 2020



## 2.2 Bevölkerungsprognose

In den kommenden Jahren wird die Bevölkerung insgesamt und insbesondere die erwerbsfähige Bevölkerung in Deutschland abnehmen.<sup>7</sup> Einzelne Städte und Regionen werden hiervon sehr unterschiedlich betroffen sein, weil sich Einflussfaktoren wie die Altersstruktur, die Fertilitätsrate sowie der Wanderungssaldo von Region zu Region stark unterscheiden. Wanderungen aus dem Ausland und zwischen Regionen innerhalb Deutschlands werden auch zukünftig die demografische Entwicklung von Städten entscheidend beeinflussen. Prognosen dafür fallen jedoch sehr unterschiedlich aus. Diese Studie stützt sich auf Bevölkerungsprognosen der Statistischen Landesämter, die zwischen den Jahren 2004 und 2009 erstellt wurden.<sup>8</sup>

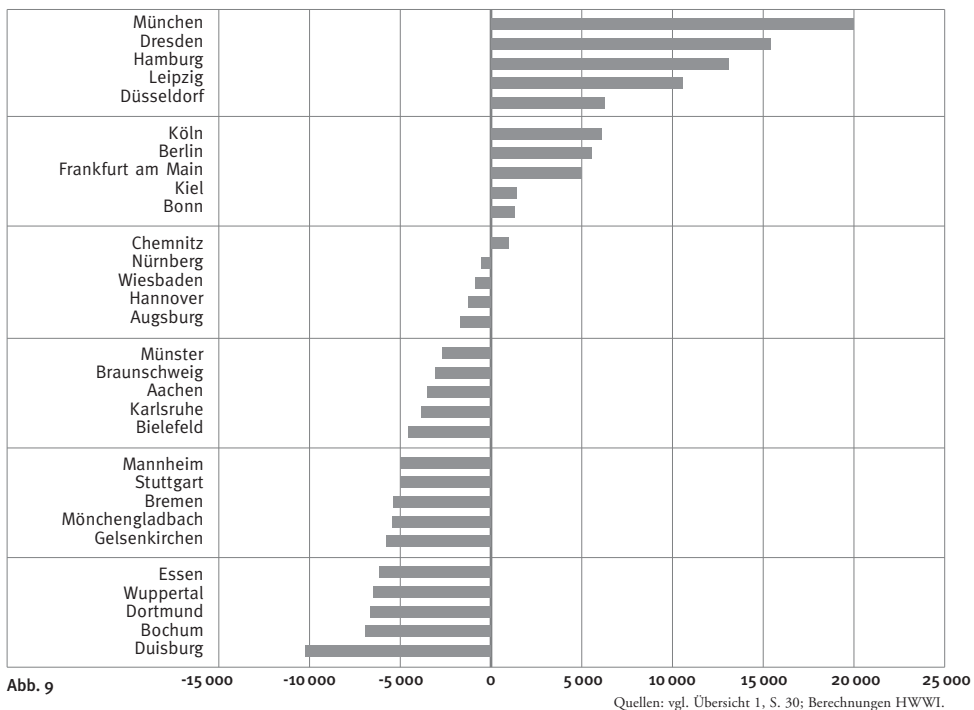
Die Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahre 2020 stellen sich unterschiedlich dar (vgl. Abbildung 8). Demnach wird die Bevölkerung in 17 Städten zunehmen. Für viele Städte setzen sich in diesen Prognosen die Trends der Jahre 2003 bis 2009 fort, darunter zum Beispiel für die drei größten deutschen Städte Berlin (+1%), München (+6,4%) und Hamburg (+3,3%) wie auch für die fünf Städte mit dem größten Bevölkerungsrückgang. Hier bildet Chemnitz (-6,2%)

<sup>7</sup> Vgl. Statistisches Bundesamt (2009).

<sup>8</sup> Vgl. Übersicht 1. Diese Prognosen wurden anstelle der BBSR-Prognose zur regionalen Bevölkerungsentwicklung, welche dem HWWI/Berenberg-Städteranking 2008 zugrunde lag, in die Analysen einbezogen. Der Grund hierfür ist, dass sich bereits teilweise deutliche Abweichungen zwischen der Ist-Entwicklung und den jüngsten BBR-Prognosewerten feststellen lassen. In der vorliegenden Analyse ist der zeitliche Horizont das Jahr 2020, weil für diesen Zeitpunkt für alle der betrachteten Städte Bevölkerungsprognosen vorliegen.



## Entwicklung der Bevölkerung unter 20 Jahren, 2010 bis 2020



das Schlusslicht. Wirtschaftliche Folgen des demografischen Wandels werden aufgrund altersstruktureller Veränderungen erwartet, die sich unter anderem in der Entwicklung des Anteils der Personen im erwerbsfähigen Alter (Personen zwischen 20 und 65 Jahren) und der jüngeren Bevölkerung (unter 20 Jahren) zeigen. In vielen Städten wird dieser Teil der Bevölkerung bereits in der nahen Zukunft zurückgehen. Am stärksten betroffen sind von entsprechenden altersstrukturellen Effekten die Städte im Ruhrgebiet, beispielsweise Bochum, Dortmund und Essen (vgl. Abbildung 9), während insbesondere die sächsischen Städte mit einem relativen Zuwachs der jüngeren Bevölkerung rechnen können. Aufgrund des relativ geringen Ausgangsniveaus in den ostdeutschen Städten, wo die Fertilität nach 1989 stark eingebrochen ist, stellt dies jedoch teilweise einen Niveaueffekt dar. Dies zeigt das Beispiel Chemnitz, wo sich der Anteil junger Menschen von 13% im Jahre 2010 bis 2020 auf 14,3% erhöhen könnte. Dennoch hätte Chemnitz im Jahre 2020 nach Aachen den zweitniedrigsten Anteil an unter 20-Jährigen. Zu den elf Städten, die voraussichtlich in den kommenden zehn Jahren junge Menschen dazugewinnen werden, zählen auch die größten Städte Deutschlands. Die Zunahme des Umfangs der jüngeren Bevölkerung ist unter anderem für die Standortqualität relevant, weil deren Größe den Umfang und die Vielfalt der Bildungslandschaft und Betreuungsangebote für Kinder positiv beeinflusst.

## 3. Standortfaktoren

### 3.1 Überblick

Die Standortwahl von Unternehmen und die Entscheidung von Menschen, in einer bestimmten Region oder Stadt zu leben, werden von zahlreichen Aspekten beeinflusst. Auf der Grundlage vorliegender empirischer Studien über die Relevanz verschiedener Standortfaktoren lässt sich jedoch weder eine eindeutig abgegrenzte Gruppe zu berücksichtigender Einflussfaktoren auf die Standortwahl bilden noch eine Rangfolge der Standortdeterminanten aufstellen. Deshalb kann ein Vergleich von Standortbedingungen immer nur einen Ausschnitt aller relevanten Aspekte der Standortqualität abbilden. Das HWWI/Berenberg-Städteranking bezieht sich auf Indikatoren zu den Standortbedingungen der Städte im Hinblick auf:<sup>9</sup>

- Bildung und Innovationsfähigkeit,
- Internationalität und
- Erreichbarkeit europäischer Agglomerationen.

Die Auswahl der betrachteten Standortfaktoren für den Vergleich der deutschen Städte berücksichtigt die weiter voranschreitende Bedeutung von wissensintensiven Wirtschaftszweigen, deren Basis Wissen und Bildung sind. Der Berufsbildungsbericht 2010 schätzt den anteilmäßigen Bedarf an Arbeitskräften mit Fachhochschul- bzw. Hochschulabschluss im Jahre 2020 mit 17% zwar nur wenig höher als im Jahre 2010 ein (16,2%). Dennoch kann aufgrund eingeschränkter fachlicher und regionaler Mobilität und Flexibilität der Arbeitskräfte in einigen Berufsbereichen schon ab dem Jahre 2016 mit einem zunehmenden Mangel an hoch qualifizierten Arbeitskräften gerechnet werden.<sup>10</sup> Es ist zu erwarten, dass der Fachkräftebedarf in urbanen Zentren relativ stark ansteigen wird, weil die Spezialisierung auf wissensintensive Wirtschaftszweige hier bereits vielerorts dynamischer voranschreitet als im Bundesdurchschnitt. Geppert/Gornig (2003) argumentieren, dass im Zuge des Strukturwandels die Bedeutung der Kernstädte zunehmen wird, weil sich überregional orientierte Dienstleistungen in den Städten konzentrieren. Entscheidend für die Entwicklungschancen von Städten werden deshalb (hoch) qualifizierte Arbeitskräfte sowie die technologische Leistungsfähigkeit der Wirtschaft sein, was in der Indikatorenauswahl für den Städtevergleich Berücksichtigung findet.

Ein zweiter Schwerpunkt der Indikatoren für die Standortbewertung im HWWI/Berenberg-Städteranking betrifft die Internationalität. Das stetige Wachstum des Welthandels sowie die zunehmende Bedeutung internationaler Migration forcieren die Internationalisierung ökonomischer Aktivitäten. Internationale Städte gewinnen deshalb im Städtewettbewerb relativ an Attraktivität. Der jüngst beobachtbare Einbruch im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise war dabei nur eine vorübergehende Erscheinung und keine Abkehr vom Trend der zunehmenden weltwirtschaftlichen Verflechtungen.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Vgl. zur Auswahl der Standortfaktoren Bräuninger/Stiller (2008).

<sup>10</sup> Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010).

<sup>11</sup> Vgl. Bräuninger et al. (2009).

Städte, die sich unter anderem durch die Übernahme internationaler Metropolfunktionen auszeichnen, bieten internationalen Unternehmen günstige Rahmenbedingungen für ihre Entwicklung. Die Internationalität eines Standortes ist beispielsweise dann bedeutsam, wenn infolge einer Standortentscheidung hoch qualifizierte Arbeitskräfte mit dem Unternehmenssitz aus dem Ausland einwandern oder das Unternehmen Arbeitskräfte auf dem internationalen Arbeitsmarkt gewinnen möchte. Die urbane Mischung von Humankapital sowie sozialem und kulturellem Kapital, also die »Diversität« einer Stadt, erhöht insbesondere für kreative Menschen ihre Attraktivität. Dies hat potenziell positive Effekte auf das Standortimage und kann zu einem sich selbstverstärkenden Wachstumsprozess führen.<sup>12</sup> Empirische Studien stellen positive Effekte der internationalen Diversität der (hoch-)qualifizierten Beschäftigten auf die Produktivität und regionale Innovationen fest.<sup>13</sup>

Die Auswahl der betrachteten Indikatoren trägt ferner dem Aspekt Rechnung, dass die geografische Dimension des relevanten Marktgebietes in Europa aufgrund der zunehmenden internationalen Verflechtungen von wirtschaftlichen Aktivitäten während der vergangenen Jahrzehnte stetig gewachsen ist. Deshalb ist die Verkehrsinfrastruktur weiterhin ein relevanter Standortfaktor, etwa für Transportunternehmen. Aber auch der Transport von Personen gewinnt für unternehmerische Aktivitäten zunehmend an Bedeutung. Gerade in wissensintensiven Branchen sind Face-to-Face-Kontakte wichtig, um nichtstandardisierte Informationen zu vermitteln, die für Lern-, Innovations- und Vertrauensprozesse wesentlich sind.<sup>14</sup> Eine wichtige Standortqualität ist dabei die Erreichbarkeit eines Flughafens, die eine gute Anbindung an andere große Wirtschaftszentren in Europa ermöglicht. So ist beispielsweise für Unternehmenszentralen die Nähe eines internationalen Flughafens ein Standortaspekt von höchster Priorität.<sup>15</sup>

### 3.2 Bildung und Innovationsfähigkeit

Die betrachteten deutschen Städte unterscheiden sich hinsichtlich des Bildungsniveaus der Schulabgänger und der Beschäftigten relativ deutlich (vgl. Abbildung 10). In Dresden, Leipzig und Nürnberg liegt der Anteil der Schüler, die ohne Hauptschulabschluss die Schule verlassen, bei über 10%. Diese Quote fällt hingegen in anderen Städten, beispielsweise in Bonn (4,5%), deutlich niedriger aus. Ähnlich starke Unterschiede sind beim Anteil der Schulabgänger mit Allgemeiner Hochschulreife festzustellen. Den Spitzenwert erreicht mit rund 46% Bonn, gefolgt von Hamburg, den sächsischen Städten Dresden und Leipzig sowie Berlin. Nur eine etwa zwei Drittel so hohe Abiturientenquote weisen die Städte Duisburg, Gelsenkirchen und Nürnberg auf.

12 Vgl. Florida (2002).

13 Vgl. Bellini et al. (2008); Niebuhr (2006).

14 Vgl. Stolper/Manville (2006).

15 Vgl. Niebuhr/Stiller (2004).

## Bildungsniveau

	Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss in %, 2009	Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife in %, 2009	Anteil der Beschäftigten mit Fach-, Fachhoch- oder Hochschulabschluss an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort in %, 2009
Aachen	5,2	41,9	21,8
Augsburg	7,2	35,2	11,9
Berlin	9,9	43,8	15,4
Bielefeld	5,8	35,0	12,0
Bochum	6,9	32,3	12,5
Bonn	4,5	46,0	23,6
Braunschweig	6,6	42,7	18,2
Bremen	5,4	33,1	13,6
Chemnitz	10,3	38,5	16,7
Dortmund	8,8	29,7	11,0
Dresden	10,7	45,8	22,9
Duisburg	8,5	28,3	6,7
Düsseldorf	8,4	35,6	17,3
Essen	8,0	35,1	12,0
Frankfurt am Main	4,9	34,1	19,6
Gelsenkirchen	9,3	26,5	5,9
Hamburg	7,8	44,1	13,8
Hannover	6,9	38,6	16,6
Karlsruhe	5,9	39,1	19,2
Kiel	7,1	36,1	11,9
Köln	5,5	34,0	16,6
Leipzig	10,7	43,6	18,7
Mannheim	6,9	29,0	14,3
Mönchengladbach	7,7	30,3	8,0
München	8,2	35,2	21,7
Münster	6,7	41,6	19,6
Nürnberg	10,8	31,2	13,1
Stuttgart	7,1	38,5	21,3
Wiesbaden	6,8	33,3	15,4
Wuppertal	7,7	33,1	9,1

Abb. 10

Quellen: vgl. Übersicht 2, S. 31; Berechnungen HWWI.

Die Anzahl der Personen mit Hochschulreife stellt einen Indikator für das regionale Akademi-kerpotenzial dar. Somit lässt sich anhand der Ergebnisse ableiten, dass die deutschen Städte mit der Schlüsselressource Wissen sehr unterschiedlich ausgestattet sind. Allerdings stärkt eine hohe Anzahl von Abiturienten nur dann die Wissensbasis einer Stadt, wenn diese nach ihrem Schulabschluss in der Stadt bleiben. Das Potenzial hierfür ist in Städten mit hohen Abiturientenquoten ausgeprägter und variiert zwischen den deutschen Städten erheblich.

Hinsichtlich der Beschäftigung von hoch qualifizierten Arbeitskräften zeigt sich im Vergleich der deutschen Städte ebenfalls ein sehr differenziertes Bild (vgl. Abbildung 10). Wie im Ranking von 2008 sind die altindustriellen Städte im Ruhrgebiet sowie Wuppertal mit deutlichem Abstand

am unteren Ende der Skala angesiedelt. Gelsenkirchen kommt auf einen Anteil hoch qualifizierter Arbeitskräfte an allen Beschäftigten von 5,9%, und in Duisburg beträgt diese Quote 6,7%. Etwa viermal so hohe Anteile wie in Gelsenkirchen weisen die Städte Bonn (23,6%) und Dresden (22,9%) auf.

Das Bildungsniveau der Beschäftigten ist von hoher Bedeutung für die Fähigkeit der Beschäftigten, Innovationen sowie technologische Neuerungen hervorzubringen und zu adaptieren. Dies ist eine grundlegende Voraussetzung für den Strukturwandel zur »Wissensökonomie«. Gleichzeitig ist die Qualifikation der Bevölkerung relevant für die Innovationsfähigkeit auf der Ebene der Unternehmen. Ein wichtiger Indikator für den »Innovationsoutput« sind die Patentanmeldungen. Städte mit unterdurchschnittlichen Anteilen von (hoch) qualifizierten Beschäftigten an allen Beschäftigten weisen geringere Patenterfolge auf als Städte, in denen das Qualifikationsniveau der Beschäftigten vergleichsweise hoch ist.<sup>16</sup>

### 3.3 Internationalität

In dem Städtevergleich wird die Position der Städte hinsichtlich des Faktors »Internationalität« mit dem Anteil ausländischer Studierender an allen Studierenden, dem Anteil ausländischer Beschäftigter an allen Beschäftigten und der Anzahl der Übernachtungen von ausländischen Gästen im Fremdenverkehr in Relation zur Bevölkerung analysiert.

Im zunehmenden Wettbewerb um hoch qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Ausland spielt die Attraktivität der Bildungssysteme eine große Rolle, weil dadurch potenzielle Arbeitskräfte gewonnen werden können. Dies wird anhand der Internationalität der Hochschulen beurteilt, welche durch den Anteil ausländischer Studierender gemessen wird. Diesbezüglich zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den betrachteten Städten. Die Werte variieren zwischen knapp 5,8% in Chemnitz und über 18% in Bremen und Frankfurt (vgl. Abbildung 11). In diesem Bild spiegelt sich zum Teil die Struktur der Bevölkerung wider. In den großen Städten Westdeutschlands leben vergleichsweise viele ausländische Personen, in den kleineren Städten und in Ostdeutschland relativ wenige.

Das Potenzial für die Entfaltung positiver ökonomischer Effekte einer internationalen Bevölkerung steht im engen Zusammenhang mit der Arbeitsmarktpartizipation von Ausländern. Wie bereits im Ranking 2008 weisen die Städte München (15,2%), Frankfurt am Main (15%) und Stuttgart (13,8%) die höchsten Anteile ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter auf. Die niedrigsten Werte haben Kiel (3,5%), Braunschweig (4,3%), Münster (5,1%) sowie die ostdeutschen Städte mit 1 bis 2%. Entscheidend für die Arbeitsmarktintegration ist das Bildungsniveau der Ausländer, welches beispielsweise in München, Stuttgart und Frankfurt relativ hoch ist.<sup>17</sup> Hier liegen die Arbeitslosenquoten der Ausländer mit 9,3%, 10,9% und 12,4% deutlich niedriger als in anderen Städten.<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Vgl. Bräuninger/Stiller (2008).

<sup>17</sup> Vgl. Damelang et al. (2010).

<sup>18</sup> Vgl. Bundesagentur für Arbeit (2010a).

## Internationalität

	Anteil ausländischer Studierender in %, 2009/10	Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter am Arbeitsort in %, 2009	Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner, 2008
Aachen	15,7	10,7	0,95
Augsburg	10,3	9,3	0,55
Berlin	16,0	6,9	2,05
Bielefeld	7,9	7,4	0,28
Bochum	12,5	6,7	0,22
Bonn	13,0	8,1	0,89
Braunschweig	10,8	4,3	0,37
Bremen	18,4	6,4	0,60
Chemnitz	5,8	1,1	0,28
Dortmund	12,0	7,5	0,29
Dresden	9,4	1,9	1,09
Duisburg	13,8	9,5	0,14
Düsseldorf	16,5	10,5	2,35
Essen	13,1	6,9	0,36
Frankfurt am Main	18,3	15,0	3,79
Gelsenkirchen	11,8	6,8	0,17
Hamburg	12,0*	8,2	0,90
Hannover	14,7	6,8	0,83
Karlsruhe	14,1	9,8	0,63
Kiel	8,0	3,5	0,43
Köln	12,5	10,6	1,52
Leipzig	10,0	1,6	0,70
Mannheim	11,2	12,0	0,73
Mönchengladbach	12,0	8,1	0,20
München	15,1	15,2	3,46
Münster	7,3	5,1	0,41
Nürnberg	9,7	10,6	1,37
Stuttgart	15,6	13,8	1,32
Wiesbaden	14,3	11,0	0,92
Wuppertal	13,1	9,6	0,23

Abb. 11 \* (2008/2009)

Quellen: vgl. Übersicht 2, S. 31; Berechnungen HWWI.

Bezüglich der Anzahl der ausländischen Übernachtungsgäste liegen die Messestadt Frankfurt sowie München mit hohen Touristenzahlen von 3,8 beziehungsweise 3,5 ausländischen Übernachtungen pro Einwohner vorne. Mit etwas Abstand folgen Düsseldorf (2,4), Berlin (2,1) und Köln (1,5). Vergleichsweise unbedeutende Ziele für Touristen aus dem Ausland sind Duisburg, Gelsenkirchen, Mönchengladbach und Bochum. Dort gab es nur 0,1 bis 0,2 ausländische Übernachtungen je Einwohner. Hervorzuheben ist die zunehmende Bedeutung Dresdens für Touristen aus dem Ausland. Die sächsische Landeshauptstadt liegt mit 1,1 Übernachtungen mittlerweile an sechster Stelle des Rankings und konnte gegenüber 2008 leicht zulegen.

### 3.4 Erreichbarkeit

Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung modelliert die Erreichbarkeit, indem die durchschnittliche Reisezeit im kombinierten Pkw-Luftverkehr von den deutschen Städten und Kreisen zu 41 europäischen Agglomerationen berechnet wird. Die Unterschiede zwischen den Städten sind erheblich. Zu den 41 europäischen Agglomerationen gelangt man von der Stadt Frankfurt am Main mit der besten Erreichbarkeit im Durchschnitt in etwas mehr als drei Stunden, wohingegen die Reisezeit von der Stadt Chemnitz mit der schlechtesten Erreichbarkeit 4,8 Stunden beträgt (vgl. Abbildung 12).

Die Städte mit der besten Erreichbarkeit profitieren auf der einen Seite von einem internationalen Flughafen wie im Falle von Frankfurt, Wiesbaden, Düsseldorf, Berlin, München, Stuttgart und Hamburg. Auf der anderen Seite spielt auch die geografische Lage innerhalb Europas eine Rolle. Während die Städte im Südwesten und Westen Deutschlands näher an den am höchsten verdichteten Regionen Europas liegen, befinden sich die sächsischen Städte eher in einer Randlage zu diesen Agglomerationsräumen. Die Grenznahe zu Polen und Tschechien ist ungünstig, weil in deren Hinterland keine nennenswerten Märkte liegen. Außerdem ist die (grenzüberschreitende) Verkehrsinfrastruktur in Sachsen und den polnischen und tschechischen Nachbarregionen hinsichtlich ihrer Qualität noch verbesserungswürdig. Im Vergleich zu den Werten von 2004 aus dem letzten Ranking sind kaum Unterschiede festzustellen. Insgesamt hat sich die Erreichbarkeit aller Städte von 2004 bis 2007 leicht verbessert.<sup>19</sup>

<sup>19</sup> Vgl. BBSR (2010).

## Erreichbarkeit

	Durchschnittliche Reisezeit zu 41 europäischen Agglomerationszentren im kombinierten Pkw-/ Luftverkehr in Minuten, 2007	Durchschnittliche Reisezeit zu 41 europäischen Agglomerationszentren im kombinierten Pkw-/ Luftverkehr in Minuten, 2004
Frankfurt am Main	188,3	192,44
Düsseldorf	192,8	199,47
Wiesbaden	193,9	198,00
Berlin	197,8	213,87
Duisburg	200,8	207,41
Köln	202,8	210,14
Stuttgart	204,0	214,94
Essen	204,2	210,82
Hamburg	207,3	211,63
Mönchengladbach	207,7	215,26
München	208,4	210,53
Bonn	209,0	215,08
Wuppertal	213,2	220,76
Bochum	214,4	221,65
Dortmund	218,5	229,54
Gelsenkirchen	219,3	225,43
Mannheim	221,4	224,25
Nürnberg	224,0	245,50
Bremen	224,5	252,26
Karlsruhe	228,2	234,82
Hannover	231,3	238,47
Aachen	236,1	228,59
Augsburg	237,4	238,48
Münster	239,5	251,00
Dresden	252,0	270,67
Leipzig	253,0	314,27
Kiel	253,7	267,21
Bielefeld	255,3	269,65
Braunschweig	255,7	269,47
Chemnitz	285,7	300,96

Abb. 12

Quellen: BBSR (2009); Berechnungen HWWI.



## 4 HWWI / Berenberg-Städteranking

Die Indikatoren zur ökonomischen und demografischen Dynamik, zu den demografischen Prognosen sowie zu den Standortbedingungen werden im Folgenden zusammengefasst. Generell bestehen bei jedem Ranking die Problematiken in der Auswahl der Indikatoren, ihrer Aggregation und Gewichtung. Dennoch bieten Rankings die Möglichkeit, relevante Einflussfelder auf der Ebene von Städten zusammenzufassen und zu kontrastieren. Das HWWI/Berenberg-Städteranking basiert auf einem »Trendindex«, einem »Standortindex« und einem »Demografieindex«, die zu gleichen Teilen in den »Gesamtindex« eingehen.

- Der *Trendindex* bezieht sich auf das Ausgangsjahr 2003 (das HWWI/Berenberg-Städteranking 2008 bezog sich auf das Ausgangsjahr 2000) und beinhaltet die Entwicklung der Bevölkerung für den Zeitraum 2003 bis 2009 sowie die Entwicklung der Erwerbstätigkeit und der Produktivität für den Zeitraum von 2003 bis 2008. Die genannten Indikatoren gehen zu gleichen Teilen in den Trendindex ein.
- Der *Standortindex* enthält zu je einem Drittel Indikatoren aus den Bereichen »Bildung und Innovationsfähigkeit«, »Internationalität« und »Erreichbarkeit«. Dabei werden in den einzelnen Bereichen folgende Daten verwendet: Internationalität (Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter am Arbeitsort 2009; Anteil ausländischer Studierender an allen Studierenden 2009; Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner 2008), Bildung und Innovationsfähigkeit (Anteil Schulabgänger mit Hochschulreife 2009; Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss 2009; Anteil FuE-Beschäftigter 2008;<sup>20</sup> Anteil Beschäftigter mit Fach-, Fachhoch-, Hochschulabschluss am Wohnort 2009; Produktivität 2008)<sup>21</sup> und Erreichbarkeit (durchschnittliche Reisezeit zu 41 europäischen Agglomerationen 2007).
- Der *Demografieindex* fasst die demografischen Entwicklungstendenzen auf Basis der Prognosen der jeweiligen statistischen Landesämter<sup>22</sup> (vgl. Übersicht 1) bis zum Jahre 2020 (Entwicklung der Gesamtbevölkerung, Veränderung des Anteils der unter 20-Jährigen an der Bevölkerung, Bevölkerungsanteil der erwerbsfähigen Bevölkerung 2020) und die Fertilitätsrate im Durchschnitt der Jahre 2006 bis 2008 zusammen.

Bonn liegt aufgrund seiner ausgewogenen sehr guten ökonomischen und demografischen Entwicklung beim Trendindex mit leichtem Abstand vorne. Mit einer Zunahme der Erwerbstätigenzahl in Bonn um 7,5% sind im Analysezeitraum nur in Münster mehr Arbeitsplätze entstanden. Die Produktivität in der Dienstleistungsmetropole am Rhein ist um 12% und die Einwohnerzahl um 2,8% gestiegen. Auf den weiteren Plätzen folgen Städte mit sehr unterschiedlichen strukturellen Voraussetzungen. Auf Platz zwei befindet sich Leipzig. Die sächsische Stadt hat in der jüngeren Vergangenheit einen sehr dynamischen Aufholprozess begonnen, in dessen Verlauf die

20 Die Werte beziehen sich für diesen Indikator auf das Jahr 2008, weil für Gelsenkirchen, Mannheim und Wuppertal für das Jahr 2009 in der Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten keine Werte für FuE-Beschäftigte ausgewiesen worden sind.

21 Der im HWWI/Berenberg-Städteranking 2008 verwendete Indikator »Patente« wird in der vorliegenden Studie durch die Produktivität (BIP pro Erwerbstätigen; vgl. Abbildung 6) ersetzt, weil die regionale Patentstatistik nicht aktualisiert vorliegt. Die Produktivität kann ebenfalls als ein Aspekt der regionalen technologischen Leistungsfähigkeit, welche zur Innovationsfähigkeit beiträgt, interpretiert werden.

22 Da Bevölkerungszahlen der aktuellen BBSR-Prognose aufgrund hoher positiver Wanderungssalden für die Städte deutlich nach unten abweichen, wurden jüngere Prognosen der statistischen Landesämter und für Stuttgart die Prognose der Stadt Stuttgart verwendet. Weil in diesen Datensätzen keine Prognosen zu den Erwerbspersonen enthalten sind, wurde alternativ der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung 2020 für das Ranking verwendet.

## Trendindex

Gewichtete Summe der Abweichung vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

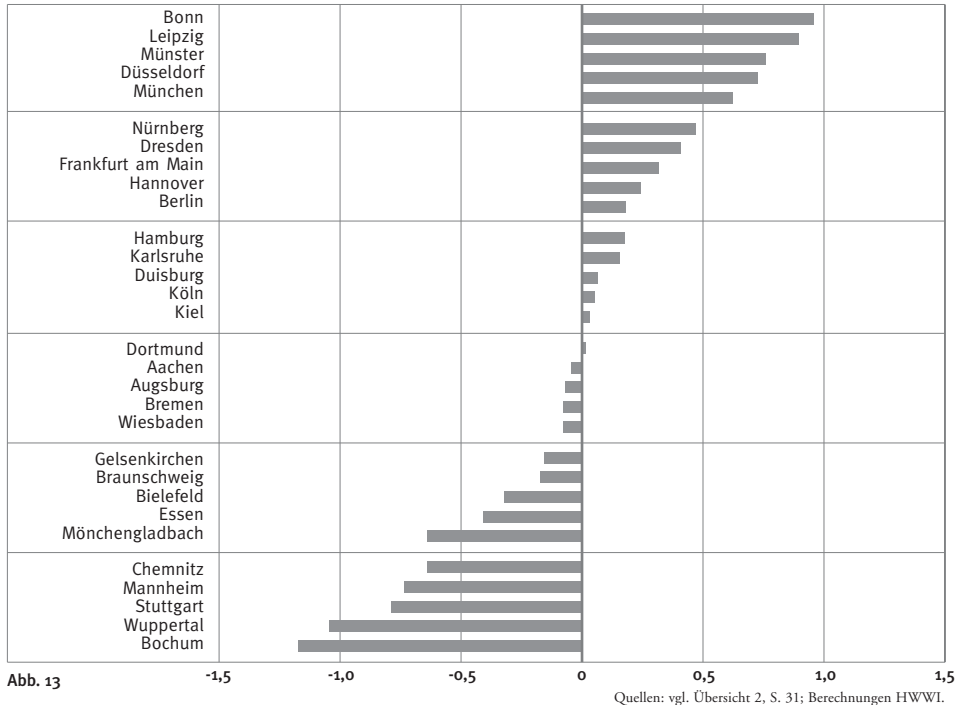


Abb. 13

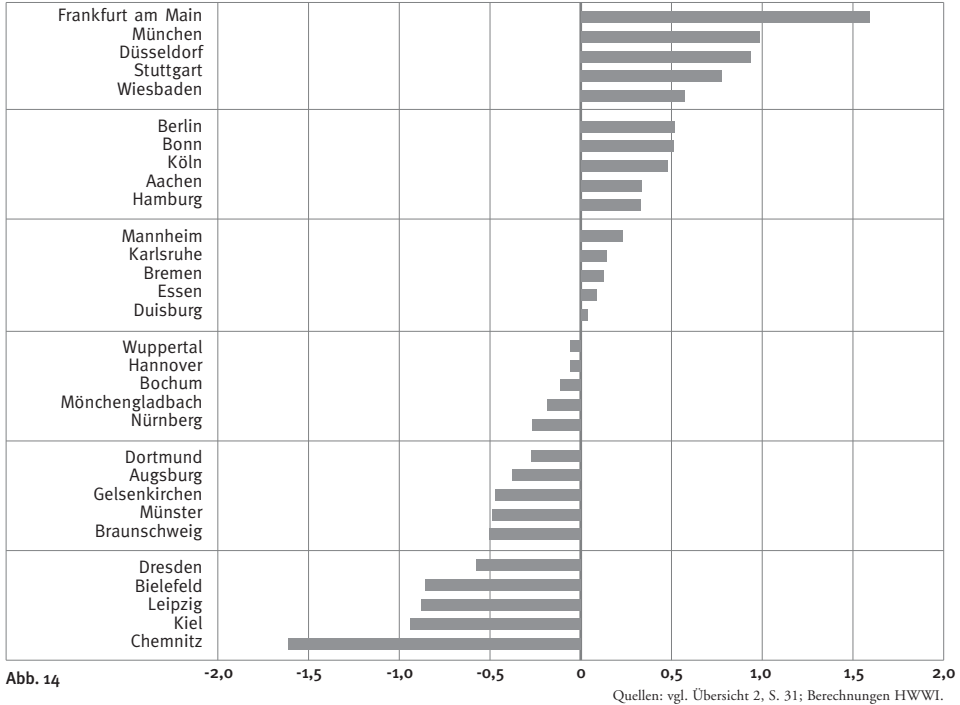
Quellen: vgl. Übersicht 2, S. 31; Berechnungen HWWI.

Zahl der Arbeitsplätze im Zeitraum von 2003 bis Ende 2008 um 6,2% zugelegt hat und die Bevölkerung um 4,3% gewachsen ist. Die etwa 276 000 Einwohner zählende Stadt Münster liegt auf Platz drei und konnte einen Zuwachs der Erwerbstätigen von 7,6% erreichen, bleibt aber bei Produktivitätswachstum und Bevölkerungsentwicklung hinter Leipzig und Bonn zurück. Auf Platz vier und fünf befinden sich München, das mit einem Bevölkerungszuwachs von 6,6% glänzt, und Düsseldorf. Aufgrund der sehr dynamischen Produktivitätsentwicklung ist das Bruttoinlandsprodukt pro Erwerbstätigen in der Stadt am Rhein gegenwärtig so hoch wie in keiner anderen deutschen Stadt.

Positiv sticht zudem die Entwicklung Berlins in der jüngeren Vergangenheit hervor. Während Berlin im HWWI/Berenberg-Städteranking aus dem Jahre 2008 noch am unteren Ende der Skala lag, ist der Hauptstadt ein großer Sprung nach vorne gelungen: Die Bevölkerung wächst, die Zahl der Arbeitsplätze nimmt zu, und die Produktivität steigt. Eine solche Kehrtwende ist Bochum, Wuppertal, Chemnitz, Mönchengladbach und Essen nicht gelungen, die weiterhin die Herausforderungen des Strukturwandels zu bewältigen haben. Allerdings ist der Arbeitsplatzabbau in diesen Städten weitestgehend zum Stillstand gekommen. Während sich Mannheim und Stuttgart im HWWI/Berenberg-Städteranking 2008 beim Trendindex relativ weit oben befanden, sind sie

## Standortindex 2010

Gewichtete Summe der Abweichung vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren



im aktuellen Ranking deutlich abgerutscht. Diese Städte sind aufgrund ihrer relativ starken Exportabhängigkeit überdurchschnittlich stark von den Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen gewesen, was die Produktivitäts- und Erwerbstätigenentwicklung gebremst hat.<sup>23</sup> Zudem ist die Bevölkerungsdynamik in diesen Städten deutlich verhaltener als in anderen deutschen Großstädten.

Ebenso wie beim Trendindex zeigt sich eine deutliche Differenzierung zwischen den Städten hinsichtlich der Standortfaktoren. Frankfurt hat seine »Führung« beim Standortindex behauptet. Die Stadt belegt hinsichtlich der Internationalität sowie der Erreichbarkeit Platz eins und weist sehr gute Standortbedingungen hinsichtlich der Innovationsfähigkeit und Bildung auf. München und Düsseldorf, die auf den Plätzen zwei und drei folgen, glänzen durch ihre Internationalität und insbesondere Düsseldorf durch seine Erreichbarkeit, welche die zweitbeste in Deutschland ist. Im Hinblick auf Bildung und Innovation befindet sich diese Stadt unter den Top 10. Die drei führenden Städte weisen somit in allen drei betrachteten Bereichen gute bis sehr gute Standortbedingungen auf. Am unteren Ende der Rangfolge beim Standortindex befinden sich Chemnitz, Kiel, Leipzig, Bielefeld und Dresden, die eine relativ ungünstige Erreichbarkeit aufweisen und auch bei der Internationalität weit hinten platziert sind. Hervorzuheben ist dennoch, dass sich Dres-

<sup>23</sup> Vgl. Genosko et al. (2010).

## Demografieindex

Gewichtete Summe der Abweichung vom Mittelwert (in Standardabweichungen) für alle Indikatoren

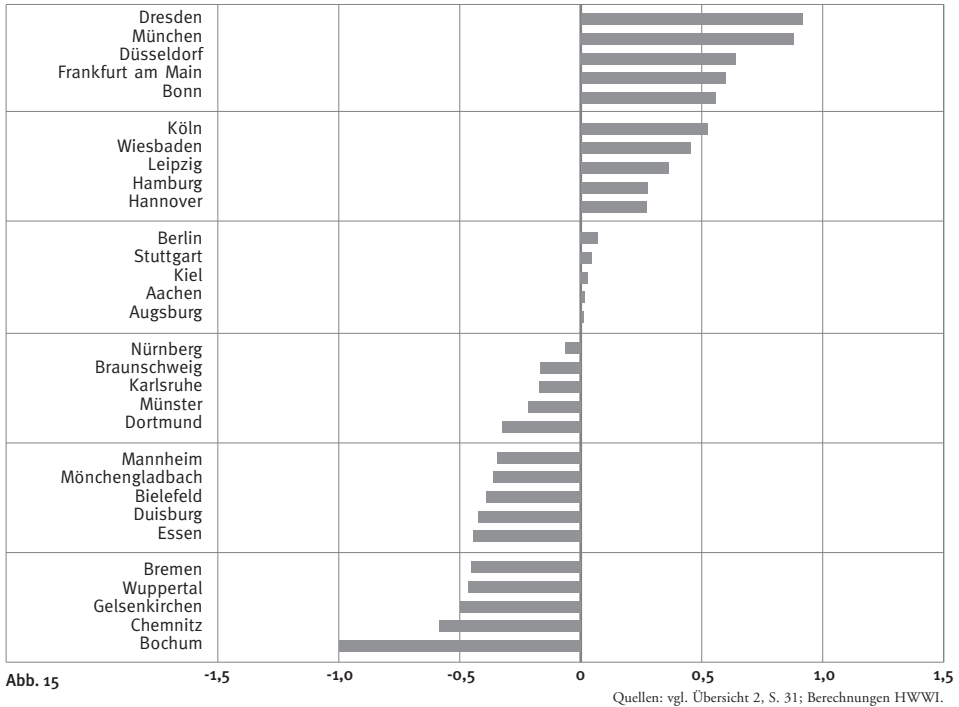


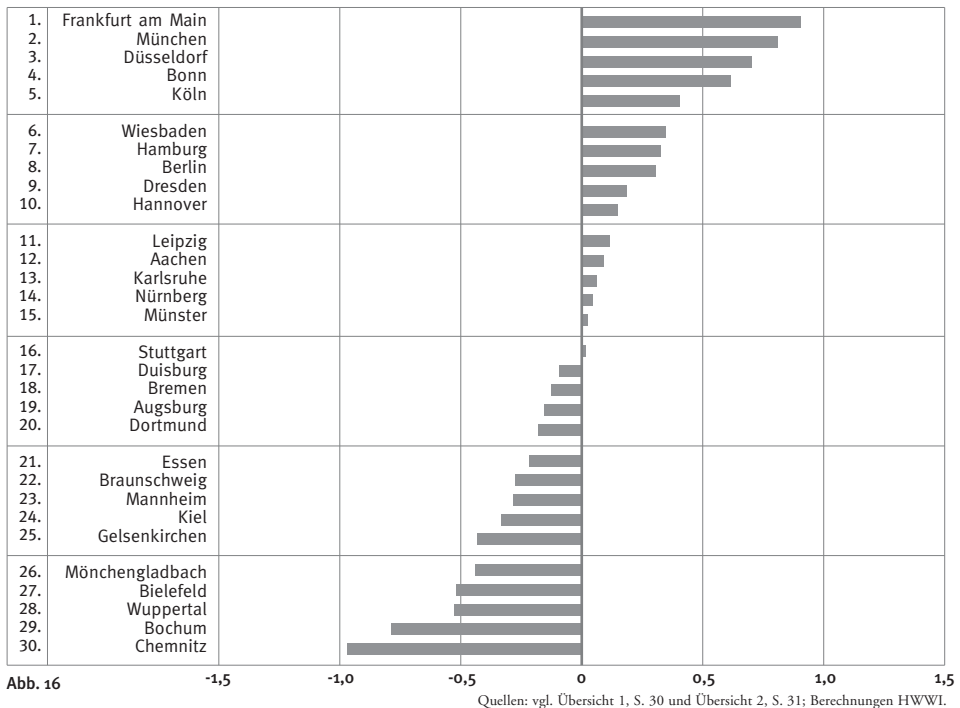
Abb. 15

Quellen: vgl. Übersicht 2, S. 31; Berechnungen HWWI.

den und Leipzig hinsichtlich ihrer Standortbedingungen, insbesondere im Bereich Bildung, von dieser Gruppe positiv abheben. Auch beim Demografieindex ergeben sich erhebliche Unterschiede zwischen den Städten: Während aktuelle Bevölkerungsprognosen für zahlreiche Städte – insbesondere für München, eine Reihe von Städten in Nordrhein-Westfalen, Berlin, Leipzig und Dresden – hohe Bevölkerungszuwächse und eine Zunahme der Bevölkerung unter 20 Jahren vorhersagen, könnte der demografische Trend in einer Reihe von Städten deutlich anders verlaufen. Im Ranking setzt sich Dresden an die Spitze aufgrund der sehr guten Prognosewerte und einer der höchsten Fertilitätsraten im Städtevergleich.

Abbildung 16 zeigt die Positionierung der 30 Städte im Gesamtranking, welches die Ergebnisse des Trendindex, des Standortindex und des Demografieindex zusammenfasst. An der Spitze des Gesamtrankings befinden sich – wie bereits im HWWI/Berenberg-Städteranking aus dem Jahre 2008 – Frankfurt am Main, gefolgt von München mit einem sehr geringen Rückstand. Die wesentlichen Erklärungsfaktoren für die vorderen Plätze von Frankfurt und München sind ihr hervorragendes Abschneiden beim Standort- und Demografieindex, während bei einigen anderen Städten die gegenwärtigen Wachstumstrends positiver sind. Dies gilt besonders für Bonn, Düsseldorf und Leipzig. Die sächsische Stadt rutscht aufgrund dieser Tatsache weit im Ranking

## HWWI/Berenberg-Städteranking 2010



nach oben. Düsseldorf ist vom elften auf den dritten Platz geklettert (vgl. Abbildung 17), wo es mit einem geringen Abstand vor Bonn liegt.<sup>24</sup> Für die vier Städte an der Spitze des Rankings können die gegenwärtigen Bedingungen und die Entwicklungsperspektiven in der nahen Zukunft insgesamt als sehr günstig bewertet werden, weil sie in keinem der betrachteten Bereiche ausgeprägte Defizite aufweisen. Hervorzuheben sind zudem die Platzierungen von Berlin, Leipzig und Dresden, die sich in der jüngeren Vergangenheit durch eine hohe Dynamik auszeichneten und günstige demografische Prognosen aufweisen. Berlin erreicht zudem im Standortranking Platz acht, sodass sich die Zukunftsaussichten der deutschen Hauptstadt jüngst sehr verbessert haben.

Am unteren Ende der Skala sind Chemnitz, Bochum und Wuppertal platziert. Diese Städte weisen in allen Teilbereichen relativ ungünstige Voraussetzungen auf. Hinsichtlich der Entstehung von Arbeitsplätzen liegen sie weit hinter anderen deutschen Städten zurück, die Bevölkerung nimmt ab, und hinsichtlich der Internationalität, Bildung und Innovationsfähigkeit gibt es deutlichen Aufholbedarf.

<sup>24</sup> Die Indikatoren im Ranking 2010 und 2008 unterscheiden sich in zwei Aspekten. Die Produktivität ersetzt die Patente aufgrund fehlender aktualisierter Daten. Anstelle der Entwicklung der Erwerbspersonenzahlen, für welche die Statistischen Ämter keine Prognosen vorlegen, wird der Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung im Jahre 2020 berücksichtigt. Die Ergebnisse der Rankings sind dennoch vergleichbar, weil der Großteil der Indikatoren beibehalten wird und die neu verwendeten Indikatoren ähnliche Aspekte der Standortbedingungen abbilden.

### HWWI/Berenberg-Städteranking: Platzierungen 2010 und 2008

	<b>2010</b>	2008	Veränderung
Frankfurt am Main	<b>1</b>	1	=
München	<b>2</b>	2	=
Düsseldorf	<b>3</b>	11	↑
Bonn	<b>4</b>	9	↑
Köln	<b>5</b>	7	↗
Wiesbaden	<b>6</b>	4	↘
Hamburg	<b>7</b>	7	=
Berlin	<b>8</b>	24	↑
Dresden	<b>9</b>	5	↘
Hannover	<b>10</b>	15	↑
Leipzig	<b>11</b>	25	↑
Aachen	<b>12</b>	14	↗
Karlsruhe	<b>13</b>	6	↓
Nürnberg	<b>14</b>	17	↗
Münster	<b>15</b>	21	↑
Stuttgart	<b>16</b>	3	↓
Duisburg	<b>17</b>	21	↗
Bremen	<b>18</b>	16	↘
Augsburg	<b>19</b>	12	↓
Dortmund	<b>20</b>	10	↓
Essen	<b>21</b>	19	↘
Braunschweig	<b>22</b>	20	↘
Mannheim	<b>23</b>	13	↓
Kiel	<b>24</b>	-	-
Gelsenkirchen	<b>25</b>	28	↗
Mönchengladbach	<b>26</b>	18	↓
Bielefeld	<b>27</b>	23	↘
Wuppertal	<b>28</b>	29	↗
Bochum	<b>29</b>	27	↘
Chemnitz	<b>30</b>	30	=

Abb. 17

Quelle: Berechnungen HWWI.

<b>Städte</b>	<b>Bevölkerungsprognose (Basisjahr)</b>	<b>Quellen</b>
Aachen Bielefeld Bochum Bonn Dortmund Düsseldorf Duisburg Essen Gelsenkirchen Köln Mönchengladbach Münster Wuppertal	Bevölkerungsvorausberechnung bis 2030/2050 nach Altersjahren und Geschlecht (2008)	Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (2010).
Augsburg München Nürnberg	Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für Bayern bis 2028 (2008)	Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (2010).
Berlin	Bevölkerungsprognose für Berlin 2007 bis 2030 (2007)	Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2010).
Braunschweig Hannover	Regionale Bevölkerungsvorausberechnung für Niedersachsen (2004)	Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie (LSKN) Niedersachsen (2010).
Bremen	Prognose der langfristigen Globalplanung 2003, Aktualisierung 2008 (2007)	Statistisches Landesamt Bremen (2010).
Chemnitz Dresden Leipzig	4. Regionalisierte Bevölkerungsprognose für den Freistaat Sachsen bis 2020, Variante 1 (2006)	Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2010).
Frankfurt am Main Wiesbaden	Bevölkerungsvorausschätzung für die hessischen Landkreise und Kreisfreien Städte (2007)	HA Hessen Agentur GmbH (2010).
Hamburg	Bevölkerung in Hamburg, 2010 bis 2030, Bevölkerungsvorausberechnung, Altersgruppen (2008)	Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Statistikamt Nord) (2010).
Karlsruhe Mannheim	Voraussichtliche Entwicklung der Bevölkerung bis 2030 (2008)	Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (2010).
Kiel	Bevölkerungsentwicklung in den Kreisfreien Städten und Kreisen Schleswig-Holsteins 2006 bis 2025 (2007)	Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Statistikamt Nord) (2010)
Stuttgart	Einwohnerprognose 2009 bis 2025: Die Entwicklung der Zahl der Einwohner in Stuttgart bis zum Jahr 2025 (2009), Variante 3 (wahrscheinliche Entwicklung)	Landeshauptstadt Stuttgart (2009).

#### Übersicht 1

Indikatoren	Quellen
Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter am Arbeitsort in %, 2009.*	Bundesagentur für Arbeit (2010c).
Anteil ausländischer Studierender, 2009.	Statistische Ämter der Länder (2010).
Anteil Beschäftigter in Forschung und Entwicklung an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt, 2008.*	Bundesagentur für Arbeit (2010b).
Anteil Beschäftigter in wissensintensiven Wirtschaftszweigen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten insgesamt, 2009.*	Bundesagentur für Arbeit (2010b).
Anteil der Schulabgänger mit Hochschulreife, 2009.	Statistische Ämter der Länder (2010).
Anteil der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss, 2009.	Statistische Ämter der Länder (2010).
Anteil sozialversicherungspflichtig Beschäftigter mit Fach-, Fachhoch- oder Hochschulabschluss am Wohnort, 2009.	Bundesagentur für Arbeit (2010a).
Anzahl der ausländischen Übernachtungen im Fremdenverkehr pro Einwohner, 2008.	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010a).
Durchschnittliche Reisezeit zu 41 europäischen Agglomerationszentren im kombinierten Pkw-/Luftverkehr in Minuten, 2007.*	BBSR (2009).
Durchschnittliche Fertilitätsrate, 2006 bis 2008.*	BBR (2010).
Entwicklung der Bevölkerung in %, 2003 bis 2009.	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010a); Statistische Ämter der Länder (2010).
Entwicklung des Bevölkerungsanteils der unter 20-Jährigen in Prozentpunkten, 2010 bis 2020.	vgl. Übersicht 1.
Entwicklung der Bevölkerung in %, 2010 bis 2020.	vgl. Übersicht 1.
Entwicklung der Erwerbstätigen in %, 2003 bis 2008.*	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010b).
Entwicklung der Produktivität in %, 2003 bis 2008.*	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010b).
Erwerbsfähigenquote, 2020.	vgl. Übersicht 1.
Produktivität, 2008.	Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010b).

\* Daten für Hannover beziehen sich auf die *Region* Hannover.  
Die Daten für die Stadt Hannover stammen vom Niedersächsischen Landesamt für Statistik.

## Übersicht 2



## Teil 2: Stadtportrait München

### München in Zahlen

Einwohner am 31.12.2009: 1 330 440

Bevölkerungsdichte 31.12.2009: 4 286 Menschen pro km<sup>2</sup>

BIP pro Kopf 2008: 55 996 Euro (Deutschland: 30 392 Euro)

Produktivität (BIP pro Erwerbstätigen) 2008: 77 338 Euro (Deutschland: 61 963 Euro)

Produktivitätswachstum 2003 bis 2008: 10,3 % (Deutschland: 10,9 %)

Arbeitslosenquote im Juni 2010: 5,4 % (Deutschland: 7,5 %)

### 1. Bevölkerung

Die bayerische Landeshauptstadt ist mit 1,3 Mio. Einwohnern die mit großem Abstand bevölkerungsreichste Stadt Bayerns und nach Berlin und Hamburg die drittgrößte Stadt in Deutschland. München ist das Zentrum der Planungsregion München und der Europäischen Metropolregion München (vgl. Abbildung 18), die 5,5 Mio. Einwohner umfasst und deren Bevölkerung eine Kaufkraft von 22 738 Euro pro Kopf aufweist.<sup>1</sup> Diese Region ist im europäischen Vergleich sehr gut aufgestellt. In einer Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) aus dem Jahre 2010 erreicht die Europäische Metropolregion München unter den europäischen Metropolräumen als Standort mit umfassender überregionaler funktionaler Vielfalt Platz zehn.<sup>2</sup>

Mit einer Bevölkerungsdichte von 4 286 Einwohnern pro km<sup>2</sup> ist München die am dichtesten besiedelte Stadt in Deutschland. Es folgen Berlin mit 3 862 und Stuttgart mit 2 860 Einwohnern pro km<sup>2</sup>. Dies ist eine Folge des stetigen Bevölkerungswachstums. Im Zeitraum 2003 bis 2009 nahm die Einwohnerzahl um 6,6 % zu, womit die bayerische Stadt das zweithöchste Wachstum nach Dresden (6,9 %) sowie vor Frankfurt (4,4 %) und Leipzig (4,3 %) aufweist. München hat nicht nur eine hohe Zuwanderung, sondern die Geburtenrate liegt auch über der Sterberate. Aufgrund der langen Tradition Münchens als Ziel von Zuwanderern ist die Bevölkerung national vielfältig. Mit einem Ausländeranteil von 23,4 % hat München vor Mannheim (23,1 %), Stuttgart (22,9 %) und Frankfurt (20,7 %) die höchste Ausprägung.

Das Bevölkerungswachstum in der bayerischen Landeshauptstadt wird sich zukünftig weiter fortsetzen. Das Bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung prognostiziert für den Zeitraum 2010 bis 2020 ein Wachstum von 6,4 %. München liegt damit im Vergleich der 30 größten deutschen Städte vor Bonn (+6,0 %) und Düsseldorf (+5,9 %). Auch hinsichtlich der Entwicklung der erwerbsfähigen Bevölkerung sind Münchens Aussichten günstig. Für diese Bevölkerungsgruppe wird für den Zeitraum von 2010 bis 2020 eine Zunahme von +5,7 % erwartet. Die

<sup>1</sup> Vgl. EMM (2010).

<sup>2</sup> Vgl. BBSR (2010).

## Europäische Metropolregion München



Abb. 18

## Entwicklung der Haushaltsstruktur in München, 2006 bis 2025

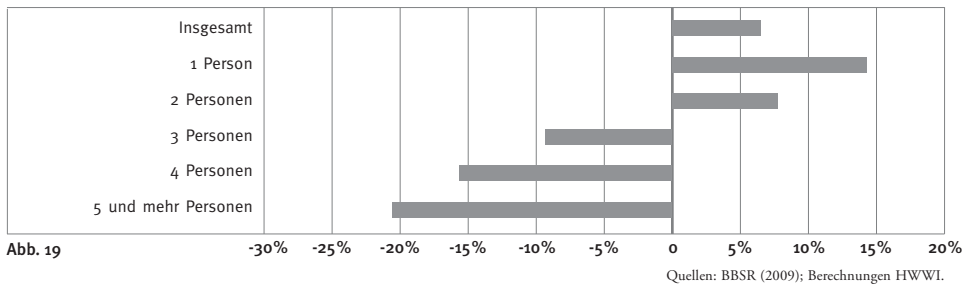


Abb. 19

Altersstruktur in München wird in der nächsten Dekade relativ stabil bleiben. Gegenwärtig beträgt der Anteil der unter 20-Jährigen 16,5 %, der erwerbsfähigen Bevölkerung 65,8 % und der Anteil der über 65-Jährigen 17,7 %. München weist mit 52,3 % unter den sechs größten deutschen Städten den höchsten Anteil an Single-Haushalten auf, vor Berlin (51,7%) und Hamburg (50,8%).<sup>3</sup> Für die Anzahl der Haushalte wird bis zum Jahr 2025 ein Anstieg prognostiziert (+7 %). Diese Entwicklung wird getragen von der Zunahme der Ein- und Zweipersonenhaushalte (vgl. Abbildung 19), während die Anzahl von Haushalten mit drei und mehr Personen zurückgehen wird.

<sup>3</sup> Vgl. BBSR (2009); Berechnungen HWWI.

## 2. Wirtschaft im Überblick

Von den knapp 1 Mio. Erwerbstätigen in München arbeiten 17,7 % in der Industrie und mehr als 80 % im Dienstleistungssektor. Die Erwerbstätigenzahl nahm im Zeitraum 2003 bis 2008 um 3,4 % zu. Der Rückgang im Industriesektor (-6,2 %) konnte somit durch einen Anstieg im Dienstleistungssektor (+5,9 %) mehr als kompensiert werden. Die Produktivität stieg im gleichen Zeitraum um 10,3 % etwa wie im Bundesdurchschnitt (+10,9 %). Mit einer Produktivität (Bruttoinlandsprodukt pro Erwerbstätigen) von 77 338 Euro liegt München auf dem fünften Platz hinter Düsseldorf mit 88 017 Euro, Frankfurt (86 805 Euro), Hamburg (78 519 Euro) und Wiesbaden (77 499 Euro). Die Arbeitsmarktentwicklung in den Jahren 2005 bis 2010 verlief sehr günstig. Mit einem Rückgang der Arbeitslosenquote von 8,4 auf 5,4 % ist München gegenwärtig die Stadt mit der niedrigsten Quote unter den 30 größten deutschen Städten. Nicht nur bei Männern und Frauen ist die Quote die niedrigste unter den betrachteten Städten, sondern auch die Ausländer sind mit 9,3 % in München am seltensten arbeitslos.

München weist eine diversifizierte Wirtschaftsstruktur auf, mit Schwerpunkten in forschungsintensiven Industrien und wissensintensiven Dienstleistungsbranchen. Diese Wirtschaftszweige sind durch einen relativ hohen Akademikeranteil und eine hohe Forschungsintensität gekennzeichnet und werden im Zuge des fortschreitenden wissensbasierten Strukturwandels weiter expandieren. Innerhalb der forschungsintensiven Industrie hat München insbesondere bei der Herstellung von Kraftwagen und -teilen (Beschäftigungsanteil 5,5 %) sowie bei der Herstellung von Datenverarbeitungsgeräten, elektrischen und optischen Geräten Spezialisierungsvorteile (Beschäftigungsanteil 4,3 %; vgl. Abbildung 20). Bezüglich der Unternehmensgröße ergänzen sich große Konzerne wie die BMW Group, MAN oder Siemens mit zahlreichen mittelständischen Firmen aus unterschiedlichen Branchen. Diese sind in räumlicher Nähe ansässig, unter anderem in der ökonomisch starken Region Oberbayern. Ein Beispiel hierfür ist die Automobilbranche. Kleine und mittelgroße Zulieferer aus der Region versorgen die Produzenten mit Vorprodukten und Dienstleistungen. Insgesamt 590 Unternehmen mit rund 185 800 Mitarbeitern decken die gesamte Wertschöpfungskette von der Forschung und Entwicklung bis zur Fertigung und Zulieferbranche in der Region München ab.<sup>4</sup> Innerhalb der wissensintensiven Dienstleistungen sind vor allem die Finanzdienstleistungen und das Versicherungsgewerbe (vgl. Kasten 1), die Informationstechnologie-Dienstleistungen sowie das Beratungsgewerbe bedeutende Branchen (vgl. Abbildung 21). Hervorzuheben ist ferner der hohe Anteil von Beschäftigten in Forschung und Entwicklung, der mit 1,3 % doppelt so hoch ist wie im Bundesdurchschnitt.

Der Hightech-Sektor ist in München eine wichtige Säule für die ökonomische Entwicklung und die technologische Leistungsfähigkeit in der Region. Nirgendwo in Deutschland gibt es mehr Unternehmen in der IT-, Software-, Kommunikations- und Medienbranche. Diese durch zahlreiche Innovationen geprägte Branche beschäftigt mehr als 178 000 Arbeitskräfte in rund 22 Firmen.<sup>5</sup> Einen wichtigen Beitrag zur dynamischen Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges hat die »High-Tech-Offensive Bayern« geleistet. In vier Säulen und einem Standortprogramm

<sup>4</sup> Vgl. Landeshauptstadt München (2010 a).

<sup>5</sup> Vgl. ebenda.

### Anteil einzelner Industriezweige an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, 2009

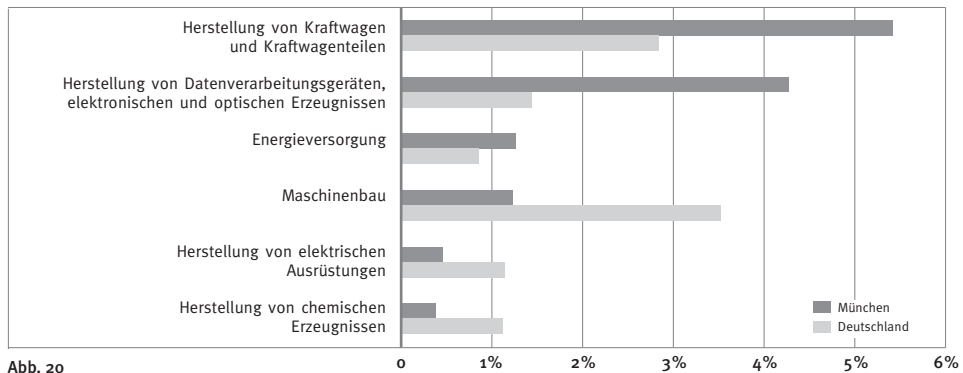


Abb. 20

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2010); Berechnungen HWWI.

### Anteil einzelner Dienstleistungsbranchen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, 2009

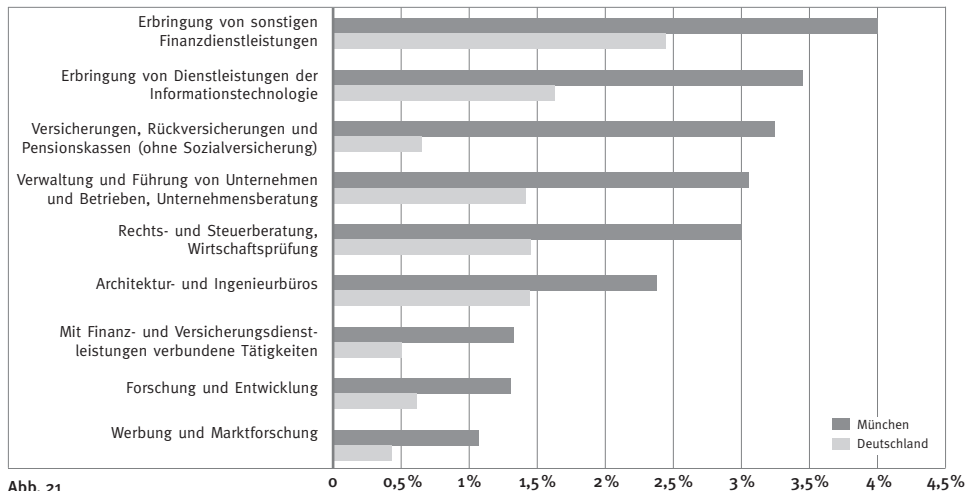


Abb. 21

Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2010); Berechnungen HWWI.

wurden im Zeitraum 2000 bis 2005 insgesamt 274 Projekte mit rund 1,45 Mrd. Euro aus Privatisierungserlösen gefördert. Ziele waren der Aufbau von Hightech-Zentren von Weltrang sowie der Ausbau des Technologietransfers zwischen Hochschulen und Wirtschaft.<sup>6</sup> Eng verbunden mit dem Wachstum der Unternehmen in der Spitzentechnologie ist die Entwicklung der produktionsnahen wissensintensiven Dienstleistungen. Von erfolgreichen Industrieunternehmen profitieren beispielsweise Patentanwaltskanzleien und Beratungsunternehmen in der Stadt. Beispiele für jüngere Spezialisierungen im Hightech-Bereich innovativer Zukunftsfelder sind die Luft- und Raumfahrt – einschließlich der Satelliten-Navigation – sowie die Biotechnologie.

6 Vgl. Bayerisches Landesportal (2010).

## Führender Finanzplatz und Versicherungsstandort

München ist einer der bedeutendsten Finanzplätze Europas. Mit rund 60 in der Stadt ansässigen Versicherungen, 50 Banken sowie Venture-Capital/Private-Equity-Unternehmen, 48 Leasinggesellschaften und der drittgrößten Börse Deutschlands zeichnet sich der Finanzplatz München durch Vielseitigkeit aus und bietet damit sehr gute Rahmenbedingungen für branchenübergreifende Netzwerke.<sup>7</sup> Dabei gilt insbesondere der Versicherungssektor als weltweit führend. Die in der Landeshauptstadt beheimateten Versicherungsunternehmen beschäftigen über 33 000 Mitarbeiter. Darunter befinden sich die Branchenschwergewichte Allianz Gruppe und Munich Re, die nach der Swiss Re der größte Rückversicherer weltweit ist. Dieser Wirtschaftszweig bietet damit in München mehr Arbeitsplätze als in jeder anderen deutschen Stadt. Mit einem Anteil von 3,2 % an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten übertrifft die ansässige Assekuranz-Branche den Bundesdurchschnitt (0,7 %) deutlich, was die Spezialisierungs- und Ballungsvorteile Münchens in diesem Wirtschaftszweig verdeutlicht.<sup>8</sup> Ebenfalls von hoher Bedeutung für die Stadt ist der Bankensektor. Rund 160 in München präsekte Kreditinstitute machen die Landeshauptstadt nach Frankfurt zum zweitwichtigsten Bankenplatz Deutschlands. Außerordentlich gut ist die Stadt in den noch relativ jungen, jedoch rasant wachsenden Märkten für Venture Capital/Private Equity und dem Leasinggeschäft positioniert. Angezogen durch eine Vielzahl von jungen und innovativen Unternehmen und das Vorhandensein von Kapital, das hier für neue Anlageformen zur Verfügung steht, hat nahezu die Hälfte aller deutschen Venture-Capital-Unternehmen ihren Sitz in München. Deutschlandweit führend ist die süddeutsche Metropole zudem als Leasing-Standort. Um die starke Stellung des Finanzplatzes im internationalen Finanzplatzwettbewerb weiter auszubauen, haben sich Unternehmen, Verbände, Institutionen sowie wissenschaftliche und staatliche Einrichtungen im Jahre 2000 in der »Finanzplatz München Initiative« zusammengeschlossen.<sup>9</sup>

### Kasten 1

Die bayerische Landeshauptstadt nimmt im nationalen und internationalen Vergleich eine Spitzenposition als Stadt des Wissens ein. Jeder dritte von den rund 80 000 Studenten an den zehn verschiedenen Universitäten und Hochschulen ist in einem naturwissenschaftlich-technischen Studiengang eingeschrieben.<sup>10</sup> Einen wichtigen Beitrag zur Innovationsfähigkeit leistet auch der außeruniversitäre Bereich. Mit mehreren Max-Planck-Instituten (3 700 Mitarbeiter), der Deutschen Gesellschaft für Gesundheit und Umwelt (1 500) und der Fraunhofer-Gesellschaft (500) sind renommierte Forschungseinrichtungen von Weltrang in der Südmetropole beheimatet. FuE-Abteilungen der Privatwirtschaft, wie das Forschungs- und Innovationszentrum (FIZ) von BMW mit 7 500 Mitarbeitern, verdeutlichen sowohl die Vielfältigkeit der ortsansässigen Forschungslandschaft als auch die hierdurch vorhandenen Kooperationspotenziale.

7 Vgl. Landeshauptstadt München (2010 b).

8 Vgl. Bundesagentur für Arbeit (2010).

9 Vgl. FPMI (2010).

10 Vgl. Landeshauptstadt München (2010 c).

Ein Maß für Innovationsfähigkeit und zukünftige Entwicklungspotenziale der regionalen Wirtschaft ist die Anzahl der Unternehmensgründungen. Hier schneidet München im innerdeutschen Vergleich in einer Analyse des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sehr gut ab. 3,6 % der 18- bis 64-jährigen Bevölkerung haben in den vorherigen dreieinhalb Jahren ein Unternehmen gegründet. Damit rangiert München in der Kategorie Jungunternehmer auf dem dritten Platz hinter Hamburg (4,2 %) und Frankfurt (4,0 %).<sup>11</sup> Das Münchner Existenzgründungs-Büro (MEB), eine Kooperationseinrichtung des Referates für Arbeit und Wirtschaft der Stadt München und der IHK für München und Oberbayern sowie diverser branchen- und zielgruppenspezifischer Gründungsnetzwerke, bietet Gründern eine Plattform für den Einstieg in die berufliche Selbstständigkeit.<sup>12</sup> Auf Basis eines Netzwerkes aus Hochschulen, Wirtschaftsverbänden, Kapitalgebern und Unternehmen aus der Region fördert GründerRegio M e.V. Unternehmensgründungen aus Hochschulen sowie deren durchgängige Begleitung von der Idee bis zum Börsengang.<sup>13</sup>

Auch wenn München starke industrielle Strukturen aufweist, schreitet auch hier der Strukturwandel stetig voran. Deshalb ergeben sich in gewissem Maße auch für die bayerische Landeshauptstadt ökonomische Chancen durch die Entwicklung von kreativ-kulturellen Tätigkeiten, die ihren Ursprung in individuellen Ideen, Innovationsfähigkeit sowie Bildung haben. Gleichzeitig beeinflussen ein lebendiges Kulturleben und ein kreatives Umfeld die Lebensqualität und die Attraktivität Münchens für Zuwanderer aus dem Ausland und anderen Regionen Deutschlands positiv. Die Bedeutung des Standortfaktors Kreativität für die Landeshauptstadt ist im Jahre 2007 im Auftrag des Referats für Wirtschaft und Arbeit der Stadt München analysiert worden. 18,7 % aller Unternehmen und 7,8 % aller Beschäftigten waren zum Untersuchungszeitpunkt in kreativen Branchen tätig, beispielsweise im Bereich Design, Film und dem Verlagswesen.<sup>14</sup> Zudem gab es 10 423 in der Künstlersozialkasse gemeldete Künstler aus den Bereichen Bildende und Darstellende Kunst, Musik und Wort. Im Bereich der Kreativwirtschaft hat sich München insbesondere als Medien-Standort etabliert. Etwa 176 Verlage sind in München ansässig, und im Jahre 2009 waren 11 228 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte im Verlagswesen tätig. Wissenschaftliche Einrichtungen tragen zur Stärkung des Kreativstandorts München bei. Zu nennen sind hier exemplarisch die Deutsche Journalistenschule (DJS), die Deutsche Meisterschule für Mode sowie die Hochschule für Fernsehen und Film München (HFF München). Aus ökonomischer Perspektive ist zudem Münchens Position als touristische Destination hervorzuheben, die auch im Zusammenhang mit dem kulturellen Angebot steht. Mit etwa 70 000 Arbeitsplätzen und einem Umsatz von 6,4 Mrd. Euro gilt der Tourismus als wichtiger Beschäftigungsmotor für die Stadt. Mit 95 Mio. Tagesgästen und 9,7 Mio. übernachtenden Gästen erzielte München trotz der Wirtschafts- und Finanzkrise mit 105 Mio. Touristen im Jahre 2009 zum siebten Mal in Folge einen neuen Besucherrekord.<sup>15</sup> Beim Übernachtungsindex, welcher die Zahl der Übernachtungen pro 100 Einwohner misst, belegt München im innerdeutschen Vergleich den Spitzenrang. Mit einem Wert von 726 verweist die Südmegropole Berlin (550) und Hamburg (461) deutlich auf die Plätze zwei und drei.<sup>16</sup>

11 Vgl. Brixey et al. (2008).

12 Vgl. Landeshauptstadt München (2010 d).

13 Vgl. Gründer Regio M (2010).

14 Vgl. Hafner et al. (2007).

15 Vgl. Landeshauptstadt München (2010 a).

16 Vgl. Landeshauptstadt München (2010 e).

### 3. Ausblick

Im HWWI/Berenberg-Städteranking erreicht München Platz zwei nach Frankfurt und vor Düsseldorf. Sehr gute Ergebnisse im Städtevergleich erzielt die bayerische Landeshauptstadt in den Bereichen Internationalität, Bildung und Erreichbarkeit. Die Zukunftsaussichten für die weitere Entwicklung der Branchenschwerpunkte der Industrieunternehmen am Standort sind aufgrund der hohen Forschungsintensität in der Region positiv zu bewerten. Diesen Standortvorteil gilt es durch den weiteren Ausbau der Forschungs- und Entwicklungskapazitäten sowie die weitere Förderung der Vernetzung von öffentlicher Forschung und praktischer Anwendung weiterzuentwickeln. Auch die demografischen Aussichten stellen sich günstig dar. Für München wird für das kommende Jahrzehnt eine deutliche Zunahme der Bevölkerung insgesamt sowie jener im erwerbsfähigen Alter prognostiziert. Allerdings steht die Stadt München vor der Herausforderung, das zukünftige Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum bei gleichzeitiger Sicherung der Lebensqualität zu erreichen. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass München für qualifizierte Arbeits-

#### Sportstadt München im Aufwind

Im HWWI-Sportstädteranking 2009, das die nach Einwohnerzahlen 15 größten deutschen Städte untersucht hat, belegt München den dritten Rang.<sup>17</sup> Ist die Stadt in der Kategorie Breitensport bereits Spitzenreiter, so bestehen im Bereich Sportevents (Platz 5) noch Entwicklungspotenziale. Hier würden die Olympischen Winterspiele 2018, um deren Ausrichtung sich die bayerische Landeshauptstadt im Verbund mit Garmisch-Partenkirchen und dem Berchtesgadener Land aktuell bewirbt, der Stadt einen erheblichen Schub verleihen.<sup>18</sup> Neu errichtete oder modernisierte Wettkampfstätten wären zudem auch in den Folgejahren attraktiv für die Ausrichtung großer Events wie Welt- und Europameisterschaften. Jeweils auf dem zweiten Platz rangiert München im HWWI-Sportstädteranking in den Einzelwertungen Sportinfrastruktur, die aufgrund der Austragung der Olympischen Sommerspiele 1972 früh einen hohen Entwicklungsstand hatte, und Profisport. Aushängeschild für den Profisport ist der FC Bayern München, während in anderen populären Mannschaftssportarten in den letzten Jahren keine Münchener Vereine in den höchsten nationalen Spielklassen vertreten waren. Doch durch den Aufstieg des EHC München in der abgelaufenen Saison ist das Eishockey nach 8-jähriger Abstinenz wieder erstklassig, und auch der Basketball befindet sich im Aufwind.<sup>19</sup> Uli Hoeneß, Präsident des FC Bayern München, hat das Ziel formuliert, die Basketballabteilung als »zweite starke Marke« bei den Bayern zu etablieren. Saisonziel für die derzeit in der 2. Basketball Bundesliga spielenden Profis ist der Aufstieg in die höchste deutsche Spielklasse.<sup>20</sup> Wenn in der Folge auch die Teilnahme von Münchener Mannschaften an internationalen Wettbewerben zunehmen würde, könnte hiervon auch die internationale Bekanntheit der Stadt profitieren.

Kasten 2

17 Vgl. Steinhardt/Vöpel (2009).

18 Vgl. Bewerbungsgesellschaft München 2018 (2010).

19 Vgl. Deutsche Eishockey Liga (2010).

20 Vgl. o. V. (2010).

kräfte attraktiv bleibt. Für die zukünftige Entwicklung Münchens ist es von zentraler Bedeutung, dass weiterhin gut ausgebildete Fachkräfte aus anderen Regionen Deutschlands und aus dem Ausland die bayerische Landeshauptstadt als Arbeits- und Lebensort wählen. Für die Standortattraktivität spielen neben der Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen zunehmend die weichen Standortfaktoren wie abwechslungsreiche Kultur-, Sport- und sonstige Freizeitangebote (vgl. Kasten 2), ein attraktiver Immobilienmarkt und qualitativ hochwertige Bildungsinstitutionen eine maßgebliche Rolle. Für die zukünftige Entwicklung Münchens als europäische Metropolregion ist deshalb die Lebensqualität, die auch durch das kulturelle Umfeld geprägt wird, ein relevanter Standortfaktor. Die Studie zum Standortfaktor Kreativität in München kommt zu dem Schluss, dass München als kreative Wissensmetropole gut positioniert ist.<sup>21</sup> Gleichzeitig wird betont, dass der

### Wohnungsmarkt unter Druck

In keiner deutschen Großstadt ist das Wohnen so teuer wie in München. Gemäß dem IVD-Wohn-Preisspiegel liegt der Quadratmeterpreis (Nettokaltmiete) für eine durchschnittliche Mietwohnung (ca. drei Zimmer, ca. 70 m<sup>2</sup> Wohnfläche) in guter Lage und guter Qualität in München bei 12 Euro/m<sup>2</sup>. Der Durchschnitt der knapp 390 betrachteten Städte liegt zum Vergleich bei 5,95 Euro/m<sup>2</sup>. Es folgen Wiesbaden (10,50 Euro/m<sup>2</sup>), Hamburg (10,40 Euro/m<sup>2</sup>), Heidelberg (10,00 Euro/m<sup>2</sup>) und Stuttgart (9,70 Euro/m<sup>2</sup>).<sup>22</sup> Um die angespannte Lage auf dem Wohnungsmarkt in der von hohem Zuzug geprägten Stadt langfristig zu mildern, müssten laut Referat für Stadtplanung und Bauordnung pro Jahr etwa 7 000 neue Wohneinheiten geschaffen werden. Dies soll im Rahmen des Förderprojektes »Wohnen in München IV« realisiert werden. Die Landeshauptstadt stellt dafür im Programmzeitraum 2007 bis 2011 insgesamt 625 Mio. Euro für die Wohnungsbauförderung zur Verfügung. Ziel ist es, durch die Ausweisung neuer Wohngebiete durchschnittlich 3 500 Wohneinheiten jährlich zu schaffen und so auf lange Sicht zusammen mit der Bautätigkeit in bestehenden Wohngebieten Fertigstellungen in der Größenordnung von 7 000 Wohneinheiten pro Jahr realisieren zu können. Die Zahl der Baugenehmigungen lag mit rund 5 000 Wohneinheiten im Jahre 2009 jedoch deutlich unter der von der Stadt für notwendig erachteten Richtmarke. Ohne eine deutliche Zunahme in der Neubautätigkeit ist also auch mittelfristig nicht mit einer Entspannung der Lage auf dem Münchener Wohnungsmarkt zu rechnen. Die Wohnraumgewinnung soll sich vornehmlich auf Gebiete innerhalb der Stadt konzentrieren und die Erschließung bisher un bebauter Flächen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung möglichst reduziert werden. Im größten städtebaulichen Entwicklungsprojekt, das sich auf einer Länge von 8 km entlang der Bahnachse »Hauptbahnhof-Laim-Pasing« erstreckt, werden auf 173 ha rund 8 000 Wohnungen für ca. 17 000 Einwohner sowie etwa 75 ha neue Grünflächen errichtet. Zudem soll am westlichen Stadtrand im Stadtteil Freiam ein Wohngebiet für 18 000 bis 20 000 Bürger auf einer Fläche von 190 ha entstehen.<sup>23</sup>

Kasten 3

21 Vgl. Hafner et al. (2007).

22 Vgl. Immobilienverband Deutschland (2010).

23 Vgl. Landeshauptstadt München (2010 e).



Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit als Standort für kreative Talente und wissensintensive Unternehmen weiteres Handeln erfordert. Entsprechende Potenziale zur Steigerung der Attraktivität der Stadt als Lebens- und Arbeitsort ergeben sich beispielsweise in dem Bereich Wohnen (vgl. Kasten 3).

Die erfolgreiche Positionierung Münchens und der angrenzenden Regionen als europäische Metropolregion ist eine wichtige Basis dafür, dass die Region zukünftig weiterhin von der zunehmenden Internationalisierung ökonomischer Aktivitäten profitieren kann. Dabei steht die Europäische Metropolregion München auf Augenhöhe mit den großen europäischen Ballungsräumen, wie der zehnte Platz in einer Analyse des BBSR aus dem Jahre 2010 zu den überregionalen Funktionen der europäischen Regionen zeigt. Das Gesamtranking setzt sich aus Indikatoren in den Bereichen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Verkehr und Kultur zusammen. In zahlreichen Kategorien schneidet die Metropolregion sehr gut ab.<sup>24</sup> Sie rangiert bei den Metropolfunktionen im Bereich Wirtschaft im europäischen Vergleich auf Platz sieben nach Paris, London, Frankfurt am Main, Moskau, Mailand und Madrid. Platz drei erreicht sie im Funktionsbereich Wissenschaft, der sich unter anderem aufgrund der Bedeutung der Universitäten und internationaler Forschungs- und Wissenschaftsvereinigungen ergibt. Im Bereich Kultur belegt die bayerische Metropolregion Platz sechs. Hinsichtlich der Anziehungskraft für qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Ausland kann München von seiner Internationalität profitieren.

23,4 % der Bevölkerung sind Ausländer, der Anteil ausländischer sozialversicherungspflichtig Beschäftigter war im Jahre 2009 mit 15,2 % im Großstadtvergleich am höchsten, und 15,1 % der Münchener Studenten haben eine ausländische Nationalität. Die Entwicklungsperspektiven Münchens sind deshalb auch vor diesem Hintergrund als sehr positiv zu bewerten. Die Zuwanderung von ausländischen Fachkräften, die internationale Vernetzung der in München lebenden Bevölkerung sowie die intensiven wirtschaftlichen Verflechtungen mit dem Ausland eröffnen der Stadt im Zuge der fortschreitenden Internationalisierung und als Zielort für Fachkräfte aus dem Ausland klare Standortvorteile.

Ökonomische Potenziale der Internationalität der Arbeitskräfte, die es zukünftig deutschlandweit aufgrund der zunehmenden Gefahr des Fachkräftemangels noch verstärkt zu nutzen gilt, eröffnet die internationale Vielfalt der Bevölkerung Münchens. Der ökonomische Nutzen kultureller Vielfalt für die Gesellschaft wird unter anderem mit positiven Produktivitätseffekten und Innovationspotenzialen begründet. Diese entstehen, wenn Individuen unterschiedlicher nationaler Gruppen aufgrund kulturspezifischer Charakteristika sich in bestimmten Produktionsprozessen in ihren Fähigkeiten ergänzen. Entsprechende positive Effekte werden durch eine Reihe von Studien belegt.<sup>25</sup> Die grundlegende Voraussetzung dafür, dass sich diese regional entfalten können, ist die Arbeitsmarktintegration von Zuwanderern. Die Bedingungen hierfür sind in München vergleichsweise günstig: Das Bildungsniveau der ausländischen Bevölkerung ist beispielsweise im Vergleich zu Berlin und Hamburg höher, und Ausländer sind besser am Arbeits-

<sup>24</sup> Vgl. BBSR (2010).

<sup>25</sup> Vgl. Ottaviano/Peri (2006); Bellini et al. (2008); Niebuhr (2006).

markt platziert als in anderen deutschen Städten.<sup>26</sup> Vor dem Hintergrund der Bedeutung der Herausforderung kultureller Vielfalt für die Stadtentwicklung ist es sehr positiv zu bewerten, dass München bereits im Jahre 2008 ein interkulturelles Integrationskonzept vorgelegt hat, in dem die Grundsätze und Strukturen der Integrationspolitik für die Landeshauptstadt festgelegt worden sind.

Für die zukünftige Entwicklung Münchens nimmt auch der Münchener Flughafen eine wichtige Rolle ein, weil er der Schlüsselfaktor für die sehr gute internationale Erreichbarkeit Münchens ist. Diese lässt sich im HWWI/Berenberg-Städteranking als herausragender Standortfaktor für die Stadt identifizieren. Der internationale Flughafen ist ein zentraler Bestandteil der überregionalen und internationalen Verkehrsinfrastruktur und beeinflusst die Attraktivität der Metropolregion München für Unternehmen und Menschen, unter anderem aufgrund vergleichsweise geringer Reisekosten. Dieser Aspekt hat in der Tendenz positiven Einfluss auf die Ansiedlungsentscheidungen von Industrie- und Dienstleistungsunternehmen und auf die Attraktivität der Metropolregion als Lebensort, was wiederum positive regionalökonomische Effekte nach sich zieht. Die Bedeutung der Flugverkehrsanbindung für das Standort- und Investitionsverhalten von Unternehmen wurde in einer Studie der European Center for Aviation Development (ECAD GmbH) aus dem Jahre 2008 für die Flughafenumlandregion (16 Landkreise und Kreisfreie Städte) analysiert. Im Rahmen der Untersuchung wurden Intensivbefragungen von 100 in der Umlandregion des Flughafens München angesiedelten international tätigen Unternehmen durchgeführt.

Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass die Luftverkehrsanbindung neben dem Angebot an qualifizierten Arbeitskräften und der Verkehrsanbindung durch Straßenverkehr zu den wichtigsten Standortfaktoren international ausgerichteter Unternehmen zählt. Sie erleichtert den Unternehmen die Erschließung und Bedienung neuer Absatzmärkte und ist daher die Basis für eine langfristige internationale Wettbewerbsfähigkeit der Region.<sup>27</sup> Unter dieser Voraussetzung wirkt sich das Vorhandensein eines internationalen Flughafens positiv auf das regionalökonomische Potenzial aus. Das Münchener Luftfahrt Drehkreuz hat aufgrund vielfältiger regionalökonomischer Wirkungszusammenhänge eine hohe Bedeutung für die Bruttowertschöpfung und die Zahl der Arbeitsplätze im Flughafenumland, in der Europäischen Metropolregion München sowie darüber hinaus. Diese positiven ökonomischen Effekte sind eng an die Höhe des Fahrgast- und Frachtaufkommens gekoppelt.<sup>28</sup> Es ist geplant, die Kapazitäten des Münchener Flughafens durch den Bau einer dritten Start- und Landebahn zu erhöhen, womit eine weitere Stärkung der internationalen Erreichbarkeit Münchens realisiert werden würde.

26 Vgl. Damelang et al. (2010).

27 Vgl. ECAD GmbH (2008).

28 Vgl. Ernst Basler + Partner AG, BulwienGesa AG (2007).



# Literatur- und Quellenverzeichnis

## Teil 1

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): Bildung in Deutschland 2010 – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, Bundesministerium für Bildung und Forschung, [[http://www.bildungsbericht.de/daten2010/bb\\_2010.pdf](http://www.bildungsbericht.de/daten2010/bb_2010.pdf)].
- Bellini, E.; Ottaviano, G.; Pinelli, D.; Prarolo, G. (2008): Cultural Diversity and Economic Performance: Evidence from European Regions, HWWI Research Paper, 3–14, Hamburg.
- Bräuninger, M.; Stiller, S. (2008): HWWI/Berenberg-Städteranking: Die 30 größten Städte Deutschlands im Vergleich, Berenberg Bank, Hamburg.
- Bräuninger, M., Stiller, S.; Vöpel, H. (2009): Langfristige Perspektiven von Anlagen in Sachwerten, Eine Studie im Auftrag der Nordcapital GmbH Hamburg, der HCI Capital AG Hamburg und der MPC Capital AG Hamburg, HWWI Policy Report Nr. 11, Hamburg.
- Bundesagentur für Arbeit (2010a): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach der Berufsausbildung am Wohnort, Nürnberg.
- Bundesagentur für Arbeit (2010b): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen auf Kreisebene, Nürnberg.
- Bundesagentur für Arbeit (2010c): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Regionen und ausgewählten Merkmalen, Nürnberg.
- Bundesagentur für Arbeit (2010d): Kreisreport – Der Arbeitsmarkt im Juni 2010, Nürnberg, [<http://www.pub.arbeitsagentur.de/hst/services/statistik/detail/q.html>].
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2010): persönliche Korrespondenz.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (2009): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung, Ausgabe 2009, CD-ROM.
- Damelang, A.; Steinhardt, M.; Stiller, S. (2010): Die ökonomischen Potenziale kultureller Vielfalt: Eine Standortbestimmung deutscher Großstädte, in: Sozialer Fortschritt 1, S. 7–16.
- Florida, R. (2002): The Rise of the Creative Class: And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life, Basic Books, New York.
- Gehrke, B.; Legler, H. (2009): Forschungs- und wissensintensive Wirtschaftszweige. Produktion, Wertschöpfung und Beschäftigung in Deutschland sowie Qualifikationsanfordernisse im europäischen Vergleich, Studien zum deutschen Innovationssystem, Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. Hannover.
- Genosko, J.; Köller, M.; Lintner, P.; Obermeier, R.; Rosenfeld, M.; Stiller, S.; Tanzmann, L.; Weber, J. (2010): Regionalpolitik im Lichte der Wirtschafts- und Finanzkrise, Positionspapier aus der ARL, Nr. 82, Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), Hannover.
- Geppert, K.; Gornig, M. (2003): Die Renaissance der großen Städte – und die Chancen Berlins, in: Wochenbericht des DIW Berlin 26, S. 411–418.
- Geppert, K.; Gornig, M. (2010): Mehr Jobs, mehr Menschen: die Anziehungskraft der großen Städte wächst, in: Wochenbericht des DIW Berlin 19, S. 2–10.
- Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (LSKN) (2010), Online-Datenbank, Hannover.
- Niebuhr, A.; Stiller, S. (2004): Zur Bedeutung von Standortfaktoren – Was macht einen Standort attraktiv für qualifizierte Arbeitskräfte und Kapital?, in: Internationalisierung der Arbeitsmärkte, Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 282, Nürnberg.
- Niebuhr, A. (2006): Migration and Innovation. Does regional diversity matter for R&D activity?, IAB Discussion Paper, Nr. 14, Nürnberg.
- Siedentop, S. (2008): Die Rückkehr der Städte? Zur Plausibilität der Reurbanisierungshypothese, in: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4, S. 193–210.
- Statistisches Bundesamt (2009): Auswirkungen des demografischen Wandels – Daten der amtlichen Statistik, Wiesbaden.
- Statistische Ämter der Länder (2010): persönliche Korrespondenz und Online-Datenbanken.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010a): Genesis Online – Regionaldatenbank Deutschland, [<http://www.regionalstatistik.de>].
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2010b): Arbeitskreis »Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder«, Online-Datenbank, [<http://www.vgrdl.de>].
- Stolper, M.; Manville, M. (2006): Behaviour, Preferences and Cities: Urban Theory and Urban Resurgence, in: Urban Studies 43, S. 1247–1274.

## Teil 2

- Bayerisches Landesportal (2010): High-Tech-Offensive Bayern, [<http://www.bayern.de/High-Tech-Offensive-1380.htm>].
- Bellini, E.; Ottaviano, G.; Pinelli, D.; Prarolo, G. (2008): Cultural Diversity and Economic Performance: Evidence from European Regions, HWWI Research Paper, Hamburg.
- Bewerbungsgesellschaft München 2018 (2010): München 2018 – Candidate City um die Olympischen und Paralympischen Winterspiele 2018, [<http://www.muenchen2018.org/>].
- Brixy, U.; Sternberg, R.; Stüber, H. (2008): Regionaler Vergleich – An manchen Orten fällt das Gründen leichter, IAB-Kurzbericht 10/08, Nürnberg.
- Bundesagentur für Arbeit (2010): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Deutschland nach Ländern und Kreisen zum 30.06.2009.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2010): Metropolräume in Europa – Kurzfassung einer neuen Studie des BBSR, BBSR-Berichte Kompakt, Ausgabe 4/2010, Bonn.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (2009): Raumordnungsprognose 2025/2050, CD-ROM, Bonn.
- Damelang, A.; Steinhart, M.; Stiller, S. (2010): Die ökonomischen Potentiale kultureller Vielfalt: Eine Standortbestimmung deutscher Großstädte, Sozialer Fortschritt, 59. Jg., Nr. 1, S. 7–16.
- Deutsche Eishockey Liga (2010): Die Clubs – EHC München, [<http://www.del.org/>].
- European Center for Aviation Development (ECAD) GmbH (2008): Katalytische volks- und regionalwirtschaftliche Effekte des Flughafens München, Studie im Auftrag der Flughafen München GmbH, Darmstadt.
- Ernst Basler + Partner AG; BulwienGesa AG (2007): Auswirkungen des Vorhabens 3. Start- und Landebahn auf Wirtschaft und Siedlung im Flughafenumland, Zürich, München.
- Europäische Metropolregion München (EMM) (2010): Zahlen und Fakten, [<http://www.metropolregion-muenchen.eu>].
- FPMI (2010): Finanzplatz München Initiative, [<http://www.fpmi.de>].
- Gründer Regio M (2010): Gründer Regio M e.V., [<http://www.gr-m.de/>].
- Hafner, S.; Streit, Anne von; Miosga, M.; Schröder, F.; Siekermann, K. (2007): München – Standortfaktor Kreativität.
- Immobilienverband Deutschland (IVD) Bundesverband der Immobilienberater, Makler, Verwalter und Sachverständigen e.V. (Hrsg.) (2010): IVD-Wohn-Preisspiegel 2009/2010, Berlin.
- Landeshauptstadt München (2010 a): Branchen und Unternehmen, [<http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/branchen/37765/index.html>].
- Landeshauptstadt München (2010 b): Der Finanzstandort im Aufwärtstrend, [<http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/branchen/finanzen/38699/index.html>].
- Landeshauptstadt München (2010 c): München – Spitzenposition als Stadt des Wissens, [<http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/branchen/wissensch/38795/index.html>].
- Landeshauptstadt München (2010 d): Das Münchner Existenzgründungs-Büro (MEB), [<http://www.muenchen.de/Rathaus/raw/foerderung/gruendung/38691/index.html>].
- Landeshauptstadt München (2010 e): Referat für Arbeit und Wirtschaft (2010), Münchner Jahreswirtschaftsbericht 2010, München.
- Niebuhr, A. (2006): Migration and Innovation: Does Cultural Diversity Matter for Regional R & D Activity, HWWI Research Paper 3-1, Hamburg Institute of International Economics (HWWI).
- Ottaviano, G.I.P.; Peri, G. (2006): The Economic Value of Cultural Diversity. Evidence from US Cities, in: Journal of Economic Geography, Vol. 6, S. 9–44.
- o. V. (2010): Bayern München – Hoenes will keine großen Sprüche machen, [<http://www.faz.net/s/Rub9CD731D06F17450CB39BE001000DD173/Doc-EF94FBC5E8FC04955B2FDC1514489497C-ATpl~Ecommon~Scontent.html>] (13. September 2010).
- Steinhart, M.; Vöpel H. (2009): HWWI-Sportstädteranking 2009, Hamburg.

